

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 128

Donnerstag, den 17. Juni 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgebl.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 150 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C.) sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Französische Ausreden.

Nach einer Richtung muß man Frankreichs Erfolg anerkennen, nämlich in der Ausbildung von ihm bequemen Legenden. So hatten die französischen Dichter und die ihnen geistig so nahe verwandten Geschichtsschreiber die Ereignisse von 1870/71 in ihrer Weise umgebildet. Besiegt war das französische Heer durch Uebermacht. Alle Schlachtenschilderungen erzählen von den deutschen Menschenmassen, die den erhabenen Heldenmut und die geistige Ueberlegenheit der Franzosen brutal niederwerfen. Jede Niederlage wurde dadurch zu einem moralischen Siege umgedichtet. Hatten die Deutschen auch den Erfolg, so blieb der Ruhm den Franzosen. Mit Verachtung sehen sie auf die Feiglinge, die zu Duzenden gegen einen Helden loszogen.

Heute freilich muß man die Legende ändern. Das ganze französische Heer, unterstützt vom englischen, belgischen, von Farbigen aus aller Welt, hat bisher nur gegen einen Teil des deutschen Heeres gekämpft. Oesterreich hat seine Truppen nicht nach dem Westen geschickt, ein paar Batterien schwerer Artillerie ausgenommen. Ganz zweifellos erkannte Deutschland in Rußland seinen gefährlicheren Gegner und wendete gegen ihn den weitaus größeren Teil seines Heeres. Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß der kleinere Teil der deutschen Macht den gemeinsamen Angriff von Franzosen, Engländern und Belgiern aufhält, daß sich also in diesem Kriege die Ueberlegenheit des deutschen Heeres glänzend offenbart, nicht nur die Leistung, sondern vor allem die Widerstandskraft der Mannschaft, ihrer körperlichen, namentlich aber auch ihrer moralischen Kraft. Es wird sich nötig machen, die Legende jetzt so zu gestalten, daß der arme kleine Pionier gegenüber den mächtigen Vorbeeren deutscher Grenadiere sich als David dem Goliath gegenüber fühlt, freilich als ein solcher, dessen Schläuder erfolglos arbeitet.

Man vergesse nicht, wie z. B. während des letzten Orientkrieges die französische Presse, geleitet von dem in griechischen Diensten stehenden General Cydoux, mit lauten Rühmen die Ueberlegenheit der französischen Geschütze über die Kruppischen feierte, wie stolz man auf technische Erfindung, auf die Turpinischen Sprengstoffe, auf die Fortschritte hinsichtlich der Luftschiffahrt war, wie man auf den Erfindergeist Frankreichs pochte, während jetzt die Stimmung dahin geht, Deutschland einen Vorwurf zu machen, daß es in seinen technischen Waffen sich überlegen zeige, während der französische Soldat nur seinen Heldenmut einsetze, mit antiker Einfachheit gegen die verräterische Verwendung technischer Hilfsmittel kämpfe. Denn eine Ausrede muß doch Trost gewähren im Eingeständnis der eigenen Schwäche.

Ein zweiter Einwand, den man jetzt täglich in französischen Zeitungen hört, ist der, Deutschland sei auf den Krieg vorbereitet gewesen, Frankreich aber nicht. Es sei überfallen worden. Es gehört zu solchem Gerede der Glaube an das schlichte Gedächtnis jener, die es hören. Vierzig Jahre lang hat Frankreich dem kommenden Krieg zugejubelt, war die Kammer bereit, jede Summe zu bewilligen, die die Kriegsminister von ihr forderten. Vierzig Jahre lang hat man im französischen Volk erzählt, daß die Armee bereit sei, die Scharte von 1870/71 auszuweken, die „Grenzen Frankreichs wiederherzustellen“. Jeder Minister, der nach dieser Richtung hin lässig erschien, mußte vom Amte weichen; wer von einem besseren Einvernehmen mit Deutschland sprach — wie seinerzeit Ferry — wurde als „Prussien“ verhöhnt und von seinem Platz entfernt. Sobald man in Paris der Ansicht war, in den Rüstungen weiter zu sein, als Deutschland, sowie man sich also für besser auf den Krieg vorbereitet sah,

wuchs die Kampfeslust, begann das Spiel mit dem Gedanken, Frankreich dürfe die „Bedrohung“ nicht länger ertragen. Man erinnere sich an die Zeit Boulangers und Schnäbelis, an die Tage von Algeras! — Richtig aber ist, daß die Republik es nicht verstand, die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel in gleicher Weise zu organisieren, daß sie zwar Angriffslust, nicht aber die stetige Arbeit einzusehen hatte, durch die Deutschland zu dem mächtigen Staate geworden ist. Das heißt, daß es die Fehler der Franzosen sind, die ihre Mißerfolge hervorriefen, nicht aber die Eigenschaften und Vorzüge, aus denen sie Deutschland einen Vorwurf machen wollen.

Die Russen haben mithin ein volles Recht, Klage über die unzureichende Hilfe zu erheben, die ihnen Frankreich brachte. Auch sie haben sich täuschen lassen von dem Geschrei der Pariser, die mit statistischen Zahlen arbeitend, sich rühmten, daß Frankreichs Macht allein groß genug sei, um den Angriff nach Deutschland hineinzutragen und von den Russen nur den mißlosen Vormarsch auf Berlin forderten.

Heute liegt die klare Vanterotterklärung vor, die sich im Geschrei nach Hilfe und in der Bedrohung selbst der kleinen äußert, für den Fall, daß sie sich nicht bereit zeigen, die gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn kämpfenden vier Großstaaten zu unterstützen. Schon hat man Japan die schmerzlichen Zugeständnisse machen müssen, schon hat Italien einen guten Teil seiner politischen Aspirationen geopfert, — lauter Schnitte, die man nur unter schwerem Druck zu tun bereit war. Man zog aus unter dem Stichwort, die Neutralität Belgiens zu schützen. Heute will man Griechenland, Bulgarien und Rumänien zwingen, ihre Neutralität aufzugeben. Man wetteerte gegen Deutschland unter der falschen Flagge jenseit, daß dies der Friedensbrecher sei und ist nun schon so weit, daß man kein europäisches Volk, das Frieden halten will, unbelästigt läßt mit kriegerischen Anträgen, mit Verpöhlungen aller Art. Das moralische Mäntelchen, mit dem man im August 1914 seine kriegerischen Absichten verhüllen zu können, ist den Dreierbandmächten von der Schulter gesunken; Italien sah sich schon genötigt, in voller Blöße auf dem Kampfbahnhof anzutreten. Offen betreibt man die Kriegsbege, damit andere den Sieg erringen, den selbst herbeizuführen die Allierten verzweifeln. Und nicht zufrieden mit dem Brande in Europa trägt man ihn über die Ozeane zu den fernsten Nationen.

Lu.

Schandtaten der englischen Heg-Prese.

Englische Schmutzblätter haben die Hege gegen die Deutschen in ihrer blinden Wut nunmehr soweit getrieben, daß sie unumwunden zur rücksichtslosesten „Ausrottung“ aller deutschen Elemente auffordern und den Böbel zu „Kriegsgrenzen“ anzustreben suchen. Ein Brief des Londoner Korrespondenten des „Stockholms Dagblad“ schildert namentlich die in den billigen und enorm verbreiteten englischen Volksblättern enthaltenen maßlosen Aufhegungsversuche gewissenloser Stribenten. Das schlimmste leisteten in dieser Beziehung die Blätter „Sunday Pictorial“ und „John Bull“.

In dem erstgenannten Blatte veröffentlicht der Redakteur des „English Review“, Austin Harrison, einen Aufsatz, worin er den „Nachweis“ zu führen sucht, daß die Deutschen die rohste, brutalste und lauterhafteste Nation der Erde seien, nur des Unterganges wert. Der Verfasser sucht namentlich die in England vielfach verbreitete Ansicht,

wonach Sachsen und Bayern etwas „menschlicher“ als die Preußen sein sollen, zu widerlegen. Von den Sachsen behauptet Harrison, daß sie so roh und grausam seien, daß die Bevölkerung anderer deutschen Bundesstaaten nur ungern mit ihnen verkehre. (!) Die Bayern seien degeneriert (!) und den schrecklichsten Lasten ergeben. Die namentlich von bayerischen Offizieren und Soldaten im Kriege verübten Grausamkeiten entsprängen der fadistischen Veranlagung der Süddeutschen; München sei die „Hochburg der Degeneration und Saturnalien“ und Bayern das unzüchtigste Land Europas.

Der Redakteur des „John Bull“, Horatio Bottomley, sucht in seinem Blatte darzulegen, daß die Deutschen vom Teufel ausgegangen und dem Teufel anheimzufallen bestimmt seien. Ihre Seelen stammten nicht von Gott, sondern von Satan. Das Werk, das England zu vollbringen habe, bestehe nicht im Beflegen eines ehrlichen Gegners, sondern in der völligen „Ausrottung“ des Bösen. — in der Befreiung der Erde von einem giftigen Sumpfgewächs. Wer aber eine solche Aufgabe habe, dürfe sich von keinen althergebrachten Regeln und Rücksichten binden lassen. Keine Skrupeln dürfe dem Ausrottungskrieg gegen das Deutschtum hindernd im Wege stehen.

„Man versteht es leicht.“ — so führt der Briefschreiber des „Stockholms Dagblad“ aus — „daß derartige Artikel daran schuld sind, daß man in England den Horn über Lusitanias Untergang über unschuldige Häupter ergossen hat. Wenn jemand interniert und unschädlich gemacht werden sollte, müßten es solche Personen sein, die ihrem eigenen Lande durch die Aufhebung des Böbels Schaden zufügen. Gewalttaten gegen die Deutschen in England wären trotz der Lusitanialatastrophe nicht vor- gekommen, wenn nicht die Schmutzpresse dazu aufgefordert hätte. „John Bull“ hat eine Auflage von über 1 Million und ist wohl das gelesenste Blatt in ganz England. Das Blatt predigt offen den Ausrottungskrieg; von dem deutschen Giftgewächs dürfe nichts übrig bleiben. Kann man darüber staunen, daß der englische Böbel dem Rat seiner Leiter folgt und die Sache selber in die Hand nimmt? ...“

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier. 16. Juni 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe gegen die deutschen Stellungen am Dawina-Abchnitt (südöstlich von Mariampol), östlich von Augustow und nördlich von Bolimow wurden abgewiesen.

Unser Vorstoß auf der Front Lipowo-Kalwarja gewann weiteren Boden. Mehrere Ortschaften wurden genommen. 2040 Gefangene und 3 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der oberen Weichsel wiesen die Truppen des Generalobersten v. Woberschlische Angriffe gegen Stellungen ab, die wir am 14. Juni den Russen entrissen haben. Die geschlagenen russischen Armeen versuchten gestern auf der ganzen Front zwischen dem San nördlich von Sienawa und den Dnjestr-Sümpfen östlich von Sambor, die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stellungen bei Cieplice (nördlich von Sienawa) — südwestlich Lubaszow-Gawadowka-Abchnitt (südwestlich Niemiro) — westlich Jaworow — westlich Sadowo-Wisznia nach hartem Kampf geworfen. Es wird verfolgt.

Die Armee des Generalobersten v. Mackensen hat seit dem 12. Juni über 40000 Mann gefangen genommen und 69 Maschinen- gewehre erbeutet.

Zwischen den Dnjestr-Sümpfen und Zuraowo haben die Russen etwas Raum gewonnen. Die Gesamtlage ist dort unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wieder einmal veranlaßt durch die russischen Niederlagen, griffen Franzosen und Engländer gestern an vielen Stellen der Westfront mit starken Kräften an. Den Engländern gelang es, bei Ypern unsere Stellung nördlich des Leides von Belleaarde etwas zurückzudrücken. Es wird dort noch gekämpft. Dagegen sind zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straße Estaires-Labasse und dem Kanal von Labasse voll- kommen zusammengebrochen; unsere tapferen westfälischen Regimenter und dort eingetroffene Teile der Garde wiesen den Ansturm nach erbitterten Nahkämpfen restlos ab. Der Feind hatte schwere Verluste; er ließ mehrere Maschinengewehre und einen Minenwerfer in unserer Hand.

An die Stellung der mit größter Zähigkeit sich behauptenden Badener bei der Loretto-Höhe wagte sich der Feind nach seinen Niederlagen am 13. und 14. Juni nicht wieder heran.

Bei Moulin sous tourant ist der Kampf noch im Gange.

Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Vogesen zwischen den Wachtälern der Reth und Lauch scheiterte; dort wird nur noch nordwestlich von Meheval und am Silgenhirs gekämpft; im übrigen sind die Angriffe schon jetzt abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

(Fortsetzung siehe Seite 2).

Der Wiener Bericht.

Wien, 16. Juni 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Galizien können die Russen dem allgemeinen Angriff der verbündeten Armeen trotz heftigster Gegenwehr nicht standhalten. Von unseren siegreichen Truppen hart verfolgt, weichen die Reste der geschlagenen russischen Korps über Jemkow, Loeazow und Jadowow zurück.

Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Böhmermühl heute nacht die russischen Stellungen auf der ganzen Front erstürmt und den Feind über Sadowa — Wisznia — Rudki zurückgeworfen.

Südlich des Dnjestr und im Vorfeld der Brückenköpfe kämpfende Truppen der Armee Pflanzers-Balkin haben gestern früh Mirov genommen.

Die bisherigen Schlachten und Gefechte im Monat Juni haben reiche Beute eingebracht. Vom 1.—15. dieses Monats ergibt sich als Gesamtsumme: 108 Offiziere und 122300 Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener versuchten neue vereinzelte Vorstöße, wurden aber allenthalben abgewiesen, so auch am Tizone bei Monfalcone, Sagrado und Plava; an der Kärntner Grenze in der Gegend des Plöcken, im Tiroler Grenzgebiet bei Pentelstein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 15. Juni. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront hat am Morgen des 13. Juni unsere gegenüber von Ari Burnu aufgestellte Artillerie die Stellung zerstört, die der Feind jüngst für seine Bombenwerfer errichtet hatte, sowie seine Stellungen für Maschinengewehre. Durch dieses wirksame Feuer unserer Artillerie brach hinter den feindlichen Schützengraben ein Brand aus, der eine halbe Stunde dauerte. In der Nacht vom 13. zum 14. Juni drang eine unserer kleinen Erkundungspatrouillen in die feindlichen Schützengraben vor Seddul Bahr ein und erbeutete ein Maschinengewehr mit allem Zubehör, 15 Gewehre mit Bajonetten und eine Menge Patronen.

Gestern überflog einer unserer Flieger mit Erfolg die Insel Imbros und Lemnos und warf Bomben auf ein feindliches Lager auf der Insel Lemnos.

Unsere Küstenbatterien beschossen gestern die feindlichen Artilleriestellungen bei Seddul Bahr sowie die Lager und die Transportschiffe des Feindes. Der Feind, der fast täglich dem wirksamen Feuer dieser Batterien ausgesetzt ist, ließ gestern einen Flieger über sie aufsteigen, der sieben Bomben abwarf, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen.

Von den anderen Schauplätzen liegen keine Nachrichten vor.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Siegreiche Gefechte in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 15. Juni. Aus Deutsch-Ostafrika wird amtlich gemeldet:

Am 2. März wurden in einem Gefecht am Berge Grof nordwestlich des Kilimandscharo den Engländern 57 Reiter abgenommen. Ein Engländer wurde gefangen genommen. Bei Unternehmungen auf dem Tanganika-See gerieten ein englischer und ein belgischer Offizier in Gefangenschaft. Ein Maschinengewehr und anderes Material wurden erbeutet. Am 9. März hatte östlich Schirati am Viktoria-See eine Abteilung der Schutztruppen unter Führung des Hauptmanns Patthausen einen Zusammenstoß mit englischen Streitkräften, darunter eine Europäerkompagnie mit Maschinengewehren und Geschützen. Der teilweise aus seinen Stellungen geworfene Gegner ging nach 11stündigem Gefecht zurück. Deutscherseits 1 Toter, 2 Leichtverwundete und 2 Vermisste. Am 23. März wurde die auf englischem Gebiet in Taveta südöstlich des Kilimandscharo stehende deutsche Abteilung von zwei englischen und zwei Askari-Kompagnien angegriffen, die sich bis auf 250 Meter herankämpften, aber in kurzem Gegenangriff geschlagen, schnelligst mit Lastautos den Rückzug antraten. Zwei Maschinengewehre, viele Patronen, ein Helioapparat und ein Automobil wurden erbeutet. Deutscherseits keine Verluste an Europäern. 3 Askaris tot, beim Gegner 10 Tote, 1 Gefangener.

Von deutschen U-Booten versenkt.

Rotterdam, den 16. Juni. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Das britische Dampfschiff „Desaba“ ist beim Fährhof Dyne versenkt worden.

Christiania, 16. Juni. Nach einer Mitteilung, die aus Christiania und eingetroffen ist, ist der schwedische Dampfer „Verbandi“ bei Høgenäs, vier Quartmeilen südlich Öd von einem deutschen Unterseeboot, das von einem deutschen Hilfskreuzer begleitet war, torpediert worden. Die Mannschaft wurde vom Hilfskreuzer aufgenommen. Das Unterseeboot verschwand. Der Hilfskreuzer feuerte dann 20—30 Schüsse gegen die „Verbandi“ ab. Als der Zeuge, von dem die Mitteilung stammt, den Ort verließ, war der Schornstein am Achterende unter Wasser. (Diese Meldung enthält in der vorliegenden Form sicher nicht die Wahrheit. Sie ist wahrscheinlich nach berühmten Mustern dazu bestimmt, die Stimmung in Schweden gegen uns zu erregen. — D. Ned.)

London, 15. Juni. Das Reutersche Büro meldet über die Dienstag früh von uns berichtete Zerstörung eines englischen Dampfers im Bristol-Kanal: Bei der Versenkung des „Hopemount“ schoß das Unterseeboot dreimal auf die Kommandobrücke, wobei der Kapitän und vier Mann verwundet wurden. Drei von ihnen wurden so schwer verletzt, daß sie gleich nach ihrer Landung ins Spital gebracht werden mußten. Darauf wurde gestattet, die Boote herabzulassen. Dasselbe Unterseeboot näherte sich einem Schiffe ohne Flagge, dem französischen Schoner „Diamant“, von hinten, ließ der Besatzung zwei Minuten Zeit und schoß hierauf vier Granaten auf das Schiff ab, die es zum Sinken brachten.

Der Dampfer „Argyll“, aus Hull nach London mit einer Ladung von Fischen unterwegs, wurde heute um 6 Uhr früh in der Nordsee versenkt. Vier Mann von der Besatzung und die Leiche des Kapitäns wurden in Garmisch gelandet.

Die gefangenen deutschen Seelente.

Amsterdam, 15. Juni. Das britische Auswärtige Amt richtete folgende Note an den amerikanischen Vizekonsul in London:

Auf Grund der Entscheidung der britischen Regierung, jene Marinegefangenen von den Unterseebooten „U. 8“, „U. 12“ und „U. 14“ aus den Marinearrestanstalten zu entlassen

und sie den Militärbehörden zu übergeben, die sie genau so behandeln sollen wie die übrigen Militärgefangenen, sind Dankschreiben worden, die Offiziere nach Agfirin, Med Hall, Donington Hall und Holport zu überführen und die Mannschaften in Schremsburg, Greth, Hill und Dorchester zu internieren. Die britische Regierung erwartet in Übereinstimmung mit dem Übereinkommen mit der deutschen Regierung, daß diese sofort die 39 britischen Offiziere, die sich in Militärarrest befinden, nach den gewöhnlichen Gefangenenlagern zurückführt. Die britische Regierung würde erfreut sein, sobald wie möglich zu erfahren, nach welchen Lagern die fraglichen Offiziere geschickt sind.

Der amerikanische Vizekonsul in London wurde gebeten, diese Note seinem Berliner Kollegen zu übermitteln und diesen zu ersuchen, baldigen Bescheid zu senden.

Deutsche Flugzeuge über Lunenburg.

Paris, 16. Juni. Wie der „Temps“ erzählt, überflogen fünf deutsche Flugzeuge Lunenburg und warfen 25 Bomben ab, die aber nur geringen Sachschaden anrichteten.

Aus russischer Gefangenschaft befreit.

Am Sonntag trafen in Stockholm auf der Durchreise nach Deutschland gegen zweihundert aus Rußland, und zwar aus dem Gefangenenlager Wologda, kommende deutsche Zivilgefangene ein. Der deutsche Hilfsverein in Stockholm nahm sich der Flüchtlinge, die zur Hälfte aus Frauen und Kindern bestanden und alle unverkennbare Spuren der Internierung trugen, an.

Wilson und Bryan.

London, 16. Juni. „Daily News“ erzählt aus Washington: Viele glauben an einen halbtägigen offenen Bruch zwischen Wilson und Bryan. Bryan werde versuchen, seine Nennung für die Präsidentschaft auf Grund der Plattform des Friedens und der Verhinderung des Frauenstimmrechts zu sichern. Da die Konvention, die Wilson nominiert hat, sich dahin ausgesprochen hat, daß ein Präsident nur eine Amtsperiode hindurch amtieren soll, so soll Bryan den Standpunkt vertreten, daß Wilson moralisch verhindert sei, zweimal zu kandidieren.

Die Stimmung in Amerika.

Frankfurt a. M., 15. Juni. Wirklicher Geheimrat Oberregierungsrat Dr. Meyer-Gerhard, vortragender Rat, vom Kolonialinstitut in Hamburg, der wie berichtet, in besonderer Mission von Amerika nach Deutschland entsandt wurde, hat heute an Bord des Dampfers „United States“ Christiansand passiert und wird von Christiania über Kopenhagen nach Berlin fahren, wo er voraussichtlich Mittwoch eintreffen wird. Bei kurzem Aufenthalt in Christiania äußerte er sich dem Vertreter der „Frankf. Ztg.“ gegenüber in einer kurzen Unterredung über seine amerikanischen Eindrücke wie folgt:

Die kriegerische Stimmung, die nach den Neuter-Meldungen in Amerika herrschen soll, existiert in Wirklichkeit nicht. Der Konflikt zwischen Wilson und Bryan ist älteren Ursprungs und rührt aus ganz anderen Gründen her, als aus der „Lusitania“-Affäre. Entstanden ist der Bruch durch das selbständige Auftreten Wilsons in der letzten Zeit. Da Wilson auch die letzte Antwortnote verfaßte, ohne Bryan hinzuzuziehen, mußte dieser seine Entlassung fordern. Die Spannung zwischen diesen beiden führenden Männern der Vereinigten Staaten muß deshalb als eine ganz interne Angelegenheit aufgefaßt werden. Die Stimmung von Volk und Regierung gegen Deutschland ist nicht kriegerisch; überall herrscht absoluter Wille zum Frieden. Die Stimmung unter den Deutsch-Amerikanern ist prachtvoll und ihre Liebe zum Mutterlande ist stark. Ihre Begeisterung über den glänzenden Aufschwung der inneren Verhältnisse Deutschlands ist rührend, ebenso über unsere Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen. Großartig ist auch ihre Zuversicht, obgleich Neuter alles versucht, um die wirklichen Tatsachen zu verdrehen.

Der Sieg der griechischen Regierungspartei.

Athen, 16. Juni. (Meldung der Agence d'Athènes). In 16 Provinzen wurden die vorkandidierten Kandidaten mit Stimmeneinheit gewählt. In sechs Provinzen erhielten sie die Mehrheit. In drei Provinzen siegten die Gegner des früheren Ministerpräsidenten Venizelos. In Mazedonien erlangte die Regierungspartei eine Mehrheit. Von 316 Abgeordneten sind 192 Venizelisten und 103 Anhänger der Regierung. Die übrigen Gewählten sind Rassisten und Theotolisten, sowie Unabhängige. Die oben angeführten Zahlen werden wahrscheinlich durch die noch nicht endgültig festgestellten Wahlergebnisse in Mazedonien eine Abänderung erfahren.

Lugano, 15. Juni. Während die erste Nachricht vom Wahlsieg Sunaris und der Niederlage Venizelos' Italien mit einem Optimismus hinsichtlich der Haltung Griechenlands erfüllt, veröffentlicht die Presse eine Unterhaltung mit dem auf der Reise von Paris nach Athen in Bari eingetroffenen Prinzen Georg von Griechenland mit dem Schriftsteller des hiesigen „Corriere della Vozze“. Die Äußerungen über die Dreierbandenfreundschaft des Prinzen sind von abfälliger Unbestimmtheit. Nach einem warmen Lob der italienischen Armee und nach allgemeinen Ausdrücken über Italien erklärte der Prinz, daß ohne Ertrankung des Königs die Entscheidung über die Haltung Griechenlands schon früher gefallen wäre. So bliebe sie diesen Wahlen vorbehalten, deren Ausgang er noch nicht kannte. Ueber Albanien befragt, leugnete der Prinz die Absicht griechischer Eroberungen und fügt hinzu, daß aber natürlich das Epirus ein wesentlicher Bestandteil Griechenlands sei. Bei dieser Erklärung brach der italienische Journalist das Gespräch ab.

Der Sieg des Kabinetts Sunaris bei den Wahlen, den ersten nach den Balkankriegen, erhebt sich über die Bedeutung eines innerpolitischen Ereignisses Griechenlands zu einem für die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan und damit auch im Weltkriege wichtigen Tatsache. Er verbürgt im Verein mit der Genesung König Konstantins, daß Griechenland in absehbarer Zeit sich nicht in das Abenteuer eines Kampfes an der Seite des Biververbandes führen, sondern solange als möglich neutral bleiben und erst dann und dort eingreifen wird, wann und wo seine besonnen erkannten Interessen es erfordern werden. Der Sieg Sunaris' kommt einigermaßen überraschend, da man glaubte, der Einfluß und die Agitation des gestürzten Ministerpräsidenten Venizelos werde noch immer stark genug sein, um die Mehrheit in der Kammer zu sichern. Die inneren und damit auch die äußeren Schwierigkeiten des Kabinetts Sunaris wären dadurch außerordentlich gesteigert worden und in naher Zeit hätte das Kabinett Sunaris mit seiner Neutralitätspolitik eine schwere Krise durchmachen müssen, die auch den König vor die schwierigsten Entschlüsse gestellt hätte.

Sehr bemerkenswert, meint weiter die „B. Z.“, ist der Erfolg der Regierungspartei in dem neueroberten Mazedonien, wo fast nur Anhänger der Regierung gewählt wurden. Venizelos war, wie erinnert, bereit, die wertvollsten mazedonischen Gebiete an Bulgarien abzutreten für das unbestimmte Versprechen des Biververbandes, Smyrna mit einer großen Umgebung an Griechenland fallen zu lassen — wenn es erobert sein würde. Für diese freundliche Abtretungsabsicht haben nun die Mazedonier Herrn Venizelos Quittung erteilt, indem sie seine Kandidatur durchfallen ließen.

Das Kabinett darf im übrigen auch auf die Unterstützung einiger kleinerer Parteien, wie der Parteien Jannis und Theotolis, rechnen, sodaß es, namentlich bei Fragen der auswärtigen Politik, vielleicht sogar eine qualifizierte Mehrheit haben wird. So ist der Ausfall der griechischen Wahlen wohl auch geeignet, die Haltung Bulgariens und Rumaniens im Sinne der Neutralität zu beeinflussen.

Der russisch-rumänische Notentwechsel.

Bukarest, 15. Juni. Auf die jüngste schriftliche Note der russischen Regierung wurde die rumänische Regierung gleichfalls schriftlich antwortet. Nach Mitteilung der „Dimineaşa“ wird die Regierung auch diesmal erklären, daß sie an ihren ursprünglichen Forderungen festhalte. Die Antwortnote soll heute oder morgen den Bukarester Vertretern des Dreiverbandes überreicht und auch dem rumänischen Gesandten in Petersburg zur Weitergabe an die russische Regierung geschickt werden.

Eine gestern abgehaltene Versammlung der Sozialisten beschloß, die Regierung aufzufordern, in der Neutralität zu beharren.

Italien ist sehr böse.

Lugano, 15. Juni. Das Bögen der Balkanstaaten, zumal Rumaniens, entschlossen an die Seite des Biververbandes zu treten, rief bei den leitenden Ententeleuten längst schon schwere Verstimmung hervor, doch bemühte sich die Ententepresse immer, ihre wahren Gefühle zu verbergen und mit knirschenden Zähnen den Balkanstaaten Liebenswürdigkeiten zu sagen. Heute läßt jedoch der für Frankreich arbeitenden „Popolo d'Italia“ die Galle über und er überschüttet die renitenten Balkanvölker mit einer Flut von Invektiven. Das Verhalten der Rumänen, die mehr Levantiner als Lateiner seien, sei einfach unglücklich. Sie seien Halsabschneider, die für ihr Eingreifen hundert Prozent fordern; aber man müsse die Rumänen ihrem Schicksal überlassen. Italien werde auch ohne Rumänien und die übrigen Balkanstaaten fertig werden. Dasselbe gelte von den Griechen, die beinahe ebenso antipathisch seien wie die Deutschen, und die wie immer, so auch diesmal auf Kosten der anderen ihren Vorteil suchten. All diese Balkanvölker seien Vucherer, die für ihre Dile wahnsinnige Preise verlangten.

Die „Idea Nazionale“ teilt mit schlechterhaltener But mit, daß wie die Serben auf Durazzo, so jetzt die Montenegriner auf Stutari marschieren. Ja, es heiße, daß die

Montenegriner bereits einige strategische Punkte an der albanischen Grenze besetzt hätten.

Genf, 14. Juni. Die Frage der serbischen Angriffe gegen Italien beschäftigt die Gemüter der meisten römischen politischen Kreise augenblicklich mehr als alles andere. Die Meinungen über diesen Schritt sind in der italienischen Diplomatie sehr geteilt. Eine Minderheit durchwegs serbenfreundlicher Politiker sucht die Maßnahmen Serbiens mit strategischen Rücksichten gegen Österreich-Ungarn zu erklären und zu entschuldigen. Die Mehrzahl, darunter befinden sich maßgebende Persönlichkeiten der italienischen auswärtigen Politik, vertritt den Standpunkt, daß es der serbischen Regierung weniger um Österreich-Ungarn als um eine Eroberungspolitik zu tun sei. Serbien wolle durch die Besetzung Durazzos eine vollendete Tatsache schaffen. Die Frage der Öffnung der Adria für Serbien könne aber nur durch eine Verständigung innerhalb des Vierverbandes unter besonderer Zustimmung Italiens gelöst werden. Ohne diesen Schritt müßten alle Bemühungen Serbiens als vollkommen wertlos angesehen werden.

Zu den albanischen Wirren.

Budapest, 15. Juni. Nach einer Meldung des „Uj Esz“ aus Sofia haben in Albanien ernste Zusammenstöße zwischen serbischen und montenegrinischen Truppen stattgefunden. Die Montenegriner wollten vorrücken, die Serben wollten ein Vorrücken der Montenegriner auf Skutari nicht dulden, weil sie selbst auf Skutari Ansprüche erheben. Die in Sofia lebenden Albanier haben den Gesandten der Großmächte in Sofia eine Protestnote gegen die Einbrüche der serbischen und montenegrinischen Truppen in Albanien überreicht.

Wien, 15. Juni. Aus einer in Monastir veröffentlichten Proklamation der serbischen Militärbehörde geht hervor, daß Serbien Gjad Pascha wenigstens vorläufig zum Herrscher Albanien machen will. Es heißt in der Proklamation: „Wenn wir die Ruheführer geschnitten und Gjad Pascha die Regierung anvertraut haben, werden wir wieder in unser Land zurückkehren.“

Friedensbestrebungen in Frankreich?

Rotterdam, 15. Juni. Nach einem Pariser Exchange-Telegramm veröffentlicht, wie die „D. Z.“ erfährt, das „Echo de Paris“ Meldungen, denen zufolge efflechte politische Gruppen in Frankreich heimlich Schriften verbreiten, worin für einen möglichst raschen Friedensschluß Stimmung gemacht wird. Das genannte Pariser Blatt ist darüber entrüstet und findet, daß dies ein schändliches Manöver sei, das eine allgemeine Enttäuschung heraufschwere.

Büch, 15. Juni. Einer Pariser Information zufolge wurden die großen Militärmärsche von Besançon, in denen bedeutende Wehrvorräte aufgespeichert waren, vor einigen Tagen durch Feuer zerstört. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt. Die

Pariser Depesche betont, daß die gleichen Märsche im Jahre 1870 am Tage der Kriegserklärung infolge Brandstiftung niedergebrannt.

Büch, 15. Juni. Die „Guerre Sociale“ ist nach viertägiger Beschlagnahme wieder hier eingetroffen. Hervé erklärt in einem Leitartikel, der Zwischenfall sei abgeschlossen, aber neue Zwischenfälle seien unvermeidlich, wenn die Zensur nicht vollständig umgewandelt werde. Bei einer größeren Pressefreiheit wäre der Mangel an Munition und Geschützen nicht eingetreten und der Sanitätsdienst besser organisiert worden. Es sei besser, daß die deutsche Presse die Kritik der französischen Presse triumphiert wiedererlebe und daß die Kritik Früchte trage, als daß die Mißstände weiterbestehen. Rückblick auf Ausland sei auch nicht erforderlich, da die russische Presse die französischen Zustände auch offen kritisiere. Das klarste Ergebnis des viertägigen Verbots der „Guerre Sociale“ sei die Überzeugung vieler Leute, daß die Regierung etwas Ernstes verheimlichen wolle.

Paris, 16. Juni. Die Tatsache, daß die englische Front in Frankreich nur 50 km. lang ist, hatte in Frankreich eine gewisse Verstärkung ankommen lassen. Der Tempus veröffentlicht nun eine Zuschrift aus London, in der ausgeführt ist, daß die englische Front eigentlich nur eine vorgeschobene Linie sei. Die englische Armee selbst sei nur in geringem Maße operationsfähig, da ihre Artillerie nicht genügend Munition besitze. Die Herstellung von Munition in England müsse aber erst organisiert werden, worin Jahre gehörten. Man solle deshalb keinen Vorwurf gegen England erheben.

Das werden die Franzosen gewiß gern hören.

Große Enttäuschung über Italien.

Wien, 15. Juni. Das „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Genf: Die französische Presse spiegelt trotz aller Zensurbeschränkung die große Enttäuschung über die Rolle Italiens im Völkerrkrieg wieder. Der „Matin“ schreibt: Die italienischen Angriffe lassen Frankreich schmerzlich warten, denn Italien habe neun Monate Zeit zur Kriegserklärung gehabt.

Petersburg, 15. Juni. Die „Nowoje Wremja“ äußert ihre Unzufriedenheit mit Italien und schreibt, die Zufälligkeiten des persönlichen Zweikampfes zwischen Italien und Österreich-Ungarn hätten an und für sich keine große Bedeutung, wie sie auch ausgehen mögen. Gegenwärtig liegt der Schlüssel zum Erfolg der italienischen Bestrebungen nicht in den Alpenpässen, sondern in den Dardanellen. Offensichtlich werde Italien den Plänen der Verbündeten Rechnung tragen und der Türkei den Krieg erklären.

Wie die französischen Soldaten belogen werden.

Der „Deutschen Tagesztg.“ wird ein Flugblatt übersandt, das in den Patronentaschen vieler gefallener Franzosen gefunden worden ist. Das Blatt trägt den Vermerk: Grand Quartier Général. II. Bureau, das Datum des 8. März 1915 und die Ueber-

schrift: Notre victoire est certaine! (Unser Sieg ist sicher.)

Aus dem Inhalte des Flugblattes heben wir folgendes hervor: „Die deutschen Armeen können sich nicht mehr ergötzen, ihre Verluste überschreiten die Zahl von 3 Millionen Mann. Bei ihren Returen kommt nur ein Gewehr auf drei Mann, ihre Kanonen sind abgenutzt. Die Türkei ist in ihrer Hauptstadt durch französische und englische Schiffe bedroht. Griechenland und Rumänien sind bereit, gegen Deutschland zu marschieren. Die Russen haben noch nicht den fünften Teil ihrer wehrfähigen Männer ins Feld geschickt.“ Es folgen dann allerhand Nachrichten über deutsche Greuelthaten in Belgien und über angebliche Grausamkeiten gegen die französischen Gefangenen, die vor Hunger sterben sollen. Den Schluß bildet die Aufforderung, lieber zu sterben, als in die Hände der Deutschen zu fallen.

Wir haben diesem Auszug nichts hinzuzufügen als den Ausdruck des Bedauerns über die Gewissenlosigkeit, mit der die französischen Truppen belogen werden.

Russische Korruption.

Christiania, 15. Juni. Ein aus Moskau heimkehrender Norweger erzählt in „Verdensgang“, wie groß die Korruption bei Lieferungen an die russische Armee ist. Beispielsweise teilte er mit, daß die deutschen und österreichischen Gefangenen, die nach Sibirien transportiert werden, regelmäßig von der russischen Intendantur mit Pelzen und warmen Filzhüten versehen werden sollen. Die ausgelieferten Schuhe aber seien schlecht und Filzhüte seien bei Anfragen an die Depots oft gar nicht zu erhalten.

Petersburg, 15. Juni. Die „Nowoje Wremja“ berichtet aus Moskau vom 9. Juni: Seit dem 3. Juni verbreiteten sich unter den Arbeitern der Manufakturfabrik von Prochorow epidemische Krankheiten. Trotz sofort ergriffener strengster Maßregeln nahmen die Krankheiten einen immer größeren Umfang an. Die Arbeiter verlangten den Fabrikleiter zu sprechen, der ihnen erklärte, die nötigen Maßnahmen zur Verhütung der Krankheit getroffen zu haben. Gleichzeitig warnte er sie vor dem Genuß rohen Wassers. Die Gerüchte über die Epidemie verbreiteten sich schnell in allen Fabrikbezirken mit der ungeheuerlichen Eingebildung, die Deutschen hätten das Wasser vergiftet. Die Arbeiter der Fabrik Grüner verlangten die Ausschließung aller deutschen Arbeiter und Angestellten von der Fabrikleitung. Am selben Tage versammelten sich Tausende von Referenten auf dem größten Platz Moskaus und erhoben dagegen Einspruch, daß ihnen die bestehenden Ausschüsse keine Arbeit gäben, was eine Hungersnot hervorriefe. Diese beiden Ereignisse sind zweifellos die ersten Vorläufer zu dem Deutschenspogrom vom 10. Juni gewesen, welcher den bekannten Aufruf des Generalgouverneurs von Moskau an die Bevölkerung veranlaßte.

Ein neuer „überraschender“ russischer Kriegsplan.

Wien, 15. Juni. In Petersburger Blättern findet sich die Bemerkung, die Öffentlichkeit müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß der russische Generalstab vorübergehend sein Hauptaugenmerk von Galizien abwenden und auf den russischen Kriegsschauplatz bindungen gingen. Dann war die Verbindung mit Wellington zerrissen. Völl Hochgefühl ob seines unvergleichlichen Triumphzuges ob nach Paris hatte Napoleon ausgerufen: „Das Unmögliche ist nur ein Hirngehirnspinn der Furcht!“ und eine Ausflucht für Feiglinge! Der selbe Gedanke aber lebte in Blüchers, ja in jedes Preußen Brust. Und das sollte die Rechnung des großen Schlachtenlenkers zuschanden machen.

Am 14. Juni mittags erkannte man im preußischen Hauptquartier die Gefahr eines Angriffs. Sofort wurde die Versammlung der ganzen Armee befohlen. Und während das Zieten'sche Korps kämpfend am 15. Juni von Charleville auf der Straße nach Sombresse zurückwich, trafen das 2. und das 3. Korps bei Ligny ein. Das 4. Korps (Bülow) dagegen setzte sich so spät in Bewegung, daß es nicht rechtzeitig eintraf.

Zur Annahme einer Schlacht bei Ligny konnten Blücher und Gneisenau sich nur verlassen, wenn Wellingtons Eingreifen in die Schlacht sicher war. Ein solches Eingreifen aber war nach schriftlichen Mitteilungen, die Wellington am 15. abends und am 16. morgens Blücher über die Aufstellung seiner Truppen machte, mit Bestimmtheit zu erwarten. Namentlich nach den Angaben, die der Engländer in seinem zweiten eigenhändigen Brief machte, mußten spätestens um 3 Uhr nachmittags 50—60 000 Mann bei Quatrebras stehen, die dann Napoleon in der Flanke oder gar im Rücken angreifen konnten. Aber die Angaben stimmten nicht. Vielmehr hat sich Wellington der Mitteilung bewußt falscher Angaben schuldig gemacht. Der Zweck dieser Unehrlichkeit kann nur der gewesen sein, die viel zu spät getroffenen Anordnungen zum Sammeln der Truppen zu verschleiern und Blücher zum Ausweichen zu bestimmen, um Zeit zu gewinnen. Ja, wahrscheinlich war der Zweck ein noch viel niederträchtigerer. Am Mittag des 16. Juni hatte nämlich Wellington eine Unterredung mit

lenken werde. Die russische Exekution gedachte nach einem neuen überraschenden Kriegsplan zu handeln, der die Gegner überumpeln, ihre numerische Überlegenheit weitmachen werde. Der Krieg in Galizien gestaltete sich zu einem Guerillakrieg. Jetzt wird's ängstlich.

Die Gibraltarfage.

Der „Rheinisch-Westf. Ztg.“ entnehmen wir folgende nähere Angaben über eine Rede, die kürzlich in deutschfreundlichem Sinne der traditionalistische Führer Vazquez de Mella in Madrid gehalten hat.

Nach einleitenden Bemerkungen über die innere Politik beleuchtete der Redner die Beziehungen, welche Spanien mit den verschiedenen kriegführenden Mächten bisher verbunden haben, und leitete als Schlußfolgerung die Notwendigkeit eines engeren Anschlusses an Deutschland ab. Aufspielend auf die Bemerkungen, die zurzeit im Gange sind, um auch Spanien zur Mitwirkung im Kriege gegen Deutschland zu gewinnen, betont der Redner die unbedingte Notwendigkeit für Spanien, die allerstrengste Neutralität zu bewahren, ungehindert von fremder Beeinflussung, wie denn überhaupt Spanien innerhalb seiner natürlichen Grenzen Anspruch darauf habe, sein eigener Herr zu sein.

Dies sei heute nicht der Fall, solange durch den Verbleib Gibraltars in englischen Händen die spanischen Völkerrrechte im eigenen Lande geschnitten seien, solange es auf den Besitz Gibraltars verzichten müsse und es ihm nicht einmal gestattet sei, in einem Umkreise von 13 Kilometern um Gibraltars hinaus auf der afrikanischen Seite der Meerenge Feststellungen anzulegen. Wenn man die Ansprüche Italiens auf den italienischen Trentino aufhebe, wie könne man da die Berechtigung des spanischen Irredentismus leugnen, der die Wiedererlangung Gibraltars anstrebe? Der Redner ruft die Erinnerung an alle jene Gelegenheiten wach, bei denen England während der Unzufriedenheiten Spaniens mit Portugal, während seiner kolonialen Kämpfe, und kürzlich noch anlässlich des spanisch-amerikanischen Krieges seine Macht und seinen Einfluß mißbraucht habe, um Spanien niederzudrücken.

Wenn England stets der Feind Spaniens gewesen sei, so lägen die Dinge wesentlich anders mit Frankreich, dessen geistige Größe man anerkennen müsse, ohne deswegen weniger stark das Gebaren der jacobinischen Macht haben zu fürchten, die heute jenes Land regieren. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß Frankreich gelüftet aus dieser schweren Katastrophe hervorgehen möge, und daß es seine Größe zurückverlangen werde, wenn er die religiösfeindliche Ära hinter sich haben werde. Man könne selbst für die Zukunft ein Bündnis mit Frankreich für innerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegend erachten, aber niemals ein solches mit England. Wenn England unterginge, so würden die Wellen sein Grabfeld fingen, jedoch über ihm zusammenzuschlagen aus Furcht, daß das alte England nochmals wieder aufstehen könne.

Der Redner ging dann zu einem Lobspruch auf Deutschland und seinen Kaiser über. Schilderte seinen Jubeln die schöpferische Arbeit Preußens, aus dem der so viel genannte deutsche Militarismus hervorgegangen sei, der trotz seines inneren Widerstandes mit Waffengewalt an sich zu reißen. Deutschland habe im Gegensatz zu anderen Ländern sich durch seine Schulen und seine Industrien zu einer Weltmacht entwickelt, vor der man schon aus rein ethischen Gründen die größte Hochachtung empfinden müsse. Der Redner lobt mit Begeisterung die deutsche Organisation und vor allem das deutsche Heer, alles sei groß, aber noch größer der Geist, der diese Organisation belebe. Eine Anbahnung engerer Beziehungen mit Deutschland sei eritrebenswert, umso mehr, als die englischen Interessen denen Spaniens stets entgegengesetzt seien. Auch verweilte er bei den Sympathien, die man den Spaniern in Deutschland entgegenbringe, wo heute der Nachweis der spanischen Nationalität ein fester Beweis für England wüßte ein geschwächtes Spanien, Deutschland dagegen ein starkes Spanien; Deutschland fordere die Spanier auf, sich mannhaft zu zeigen. Ein

Belle-Alliance.

1815 — 18. Juni — 1915.

Von

Hans Gaecke (Pankow).

Dort, wo heute hinter dem eisernen Wall unserer Heere deutsche Soldaten den belgischen Boden in friedlicher Arbeit befestigen, tobte vor 100 Jahren der letzte Entscheidungskampf, zu dem der ruheloze Korps noch einmal Europas Völker herausgefordert hatte. „Waterloo“ nennt noch heute der Engländer die Schlacht nach Wellingtons Beispiel, der es gewohnt war, seine Siege nach seinem letzten Hauptquartier zu benennen. Aber handelt es sich hier um einen Sieg Wellingtons? Wir sagen: Belle-Alliance. Denn bei dem Meierhofs dieses Namens trafen sich, als die Entscheidung schon gefallen war, die beiden Feldherren. Aber auch das deutsche Gemüt hat bei dieser Benennung der Schlacht Pate gefanden. Soll der Name doch zugleich auch „das innige Zusammenwirken der beiden verbündeten Heere bezeichnen, dem der herrliche Sieg zu danken ist!“

Ein solches Zusammenwirken hat am 16. Juni tatsächlich stattgefunden. Es ist das jedoch ausschließlich das Verdienst Blüchers und seiner Preußen. Wie stand es aber vorher um das innige Zusammenwirken?

Beide Heere, das englische, bei einer Stärke von 105 000 Mann zu zwei Dritteln aus Deutschen, Niederländern und Belgiern bestehend, und das 115 000 Mann zählende preußische nahmen bis zum Beginn der Kämpfe weit auseinander gezogene Stellungen ein. Ihre Front erstreckte sich von Menin über Aih und Nivelles bis Dinant über 180 Kilometer, während ihre Tiefe durchschnittlich 60 Kilometer betrug. Blücher mußte notgedrungen die Zusammenziehung seiner Truppen hinauschieben. Denn die niederländische Regierung erfüllte ihre frei-

willig übernommene Pflicht, die Preußen zu versorgen, so schlecht, daß die Magazine fast nie gefüllt waren. Bei vorzeitiger Konzentrierung wäre also die betreffende Gegend infolge der notwendigen Requisitionen im entscheidenden Augenblick wahrscheinlich ausgezogen gewesen. Dagegen hatte das englische Heer Magazine, die von England aus beständig gefüllt gehalten wurden. Wenn Wellington gleichwohl seine Truppen in ihren Stellungen beließ, so tat er das aus politischen Erwägungen, wie er denn allzeit mehr Staatsmann als Feldherr gewesen ist.

Das preußische Heer war mangelhaft ausgerüstet und bekleidet. Innerhalb eines Regiments gab es Gewehre verschiedensten Kalibers, Patronentaschen aller Größen und die mannigfaltigsten Kopfbedeckungen. Obendrein war es in einer Umformung begriffen. Viele Offiziere bekamen ihre neuen Truppen nicht eher zu sehen als in dem Augenblick, wo es gegen den Feind ging. „Alle menschlichen Klugheit nach“, meint deshalb v. d. Marwitz, „hätte es geschlagen werden müssen.“ — Wellingtons Heer war in allen diesen Dingen dem preußischen überlegen. Aber der Geist! Zwar waren die Tapferkeit und die zähe Widerstandskraft gerade auch der Engländer über jeden Zweifel erhaben. Die Disziplin indes war so schlecht, daß der Feldherr selbst sein eigenes Heer als „infamous“ bezeichnete. In den Preußen aber brannte der Eifer über die Enttäuschungen, die der erste Pariser Friede und der Wiener Kongreß ihrem Staate und dem deutschen Volke bereitet hatten. Allgemein dachte man so, wie Blücher frohlockend bei der Nachricht von Napoleons Rückkehr gerufen hatte: „Nun fängt der Krieg von neuem an, und die Armee wird alle in Wien begangenen Fehler wieder gutmachen.“

Und gerade gegen dieses Heer führte Napoleon seine 126 000 Mann heran in der sichern Hoffnung, daß Blücher, den er damals noch sehr unterschätzte, vor ihm zurückweichen werde — nach Osten, wohin seine natürlichen Ver-

bindungen gingen. Dann war die Verbindung mit Wellington zerrissen. Völl Hochgefühl ob seines unvergleichlichen Triumphzuges ob nach Paris hatte Napoleon ausgerufen: „Das Unmögliche ist nur ein Hirngehirnspinn der Furcht!“ und eine Ausflucht für Feiglinge! Der selbe Gedanke aber lebte in Blüchers, ja in jedes Preußen Brust. Und das sollte die Rechnung des großen Schlachtenlenkers zuschanden machen.

Am 14. Juni mittags erkannte man im preußischen Hauptquartier die Gefahr eines Angriffs. Sofort wurde die Versammlung der ganzen Armee befohlen. Und während das Zieten'sche Korps kämpfend am 15. Juni von Charleville auf der Straße nach Sombresse zurückwich, trafen das 2. und das 3. Korps bei Ligny ein. Das 4. Korps (Bülow) dagegen setzte sich so spät in Bewegung, daß es nicht rechtzeitig eintraf.

Zur Annahme einer Schlacht bei Ligny konnten Blücher und Gneisenau sich nur verlassen, wenn Wellingtons Eingreifen in die Schlacht sicher war. Ein solches Eingreifen aber war nach schriftlichen Mitteilungen, die Wellington am 15. abends und am 16. morgens Blücher über die Aufstellung seiner Truppen machte, mit Bestimmtheit zu erwarten. Namentlich nach den Angaben, die der Engländer in seinem zweiten eigenhändigen Brief machte, mußten spätestens um 3 Uhr nachmittags 50—60 000 Mann bei Quatrebras stehen, die dann Napoleon in der Flanke oder gar im Rücken angreifen konnten. Aber die Angaben stimmten nicht. Vielmehr hat sich Wellington der Mitteilung bewußt falscher Angaben schuldig gemacht. Der Zweck dieser Unehrlichkeit kann nur der gewesen sein, die viel zu spät getroffenen Anordnungen zum Sammeln der Truppen zu verschleiern und Blücher zum Ausweichen zu bestimmen, um Zeit zu gewinnen. Ja, wahrscheinlich war der Zweck ein noch viel niederträchtigerer. Am Mittag des 16. Juni hatte nämlich Wellington eine Unterredung mit

Spanien müßte wieder die Meerenge von Gibraltar beherrschen, sich mit Portugal vereinigen und dann die Beziehungen zu seinen früheren Feinden, den südamerikanischen Staaten, wieder engern. In der Erfüllung dieser Aufgaben steht der Meiner die Möglichkeit eines neuen Emporwärtens des Vaterlandes.

Kleine Kriegsnachrichten.

Servorragende Leistungen deutscher Eisenbahner. Aus dem R. u. K. Kriegspropagandabüro wird, wie wir aus Wien erfahren, gemeldet: Der Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat gerührt, nachstehendes Befehlsschreiben zu erlassen: Die unter meinem Oberbefehl in treuer und selbstloser Gemeinschaft mit ihren österreichisch-ungarischen Kameraden tätigen deutschen Eisenbahnkompanien haben an der schwierigen Wiederherstellung der gründlich zerstörten Eisenbahnen des nordöstlichen Kriegsschauplatzes in hervorragender Weise mitgewirkt und dabei neuerlich zahlreiche Beweise edelster Pflichterfüllung und fähiger Tätigkeit gegeben. Ihrer beispielgebenden Manneszucht und ihrem unermüdblichen Arbeitsseifer ist es mit zu danken, daß der Bau der Bahnen mit dem Fortschreiten der Armeen gleichen Schritt hielt und deren Erhaltung sicherte. Indem ich die braven deutschen Eisenbahnkompanien zu ihren glänzenden Leistungen beglückwünsche, spreche ich allen ihren Offizieren und der gesamten Mannschaft meine belobende Anerkennung und den Dank im Namen unserer gemeinsamen großen Sache aus.

Die „Grenelstatten“. Wie die „Neuen Züricher Nachrichten“ mitteilen, bereiste kürzlich ein Schweizer Journalist für einen großen Verlag Belgien mit Geländebildern der deutschen Behörden in Begleitung zweier Kollegen aus ebenfalls neutralen Ländern unter dem Schutz des amerikanischen Botschafters in Belgien. Das Blatt entnimmt seiner Zeitschrift Nachstehendes: Es sei bemerkt, daß wir an verschiedenen Orten Erhebungen anstellten über die den Deutschen vorgeworfenen Grenelstatten. Wir folgten dabei dem amtlichen Dokument der französischen Regierung. An drei Orten fanden sich Personen mit den in der bekannten Broschüre zitierten Namen gar nicht vor. Man wußte dort von diesen angeblichen Grenelstatten überhaupt rein gar nichts. An einem vierten Orte gab es wohl einen Mann mit dem angeführten Namen, nicht aber eine Frau. Auch hier war von Grenelstatten der deutschen Barbaren nicht das Geringste bekannt.

Aus Rußland.

Deutsche Kulturarbeit.

Die russische Presse läßt an der Tätigkeit der deutschen Verwaltung in den vom Deutschen Heere besetzten Gebiet Polens kein gutes Haar. Sie findet alles, was von deutscher Seite geschieht, schlecht und stellt die Verhältnisse in der abgelaufenen Weise dar, jedoch der russische Leser ein völlig verzerrtes Bild erhält, was ja beabsichtigt ist. Trotzdem kann sie stellenweise doch nicht umhin, der Wahrheit die Ehre zu geben. Als Beispiel greifen wir die Dar-

stellung der von der deutschen Verwaltung ergriffenen Maßnahmen auf landwirtschaftlichem Gebiet heraus.

„Nesich“ schreibt unter dem 9. April alten Stils: „Das Kalisch wird berichtet, daß die Feldarbeiten dort unter der Aufsicht deutscher Landwirte vorgenommen werden. Die Bauern werden gewonnen, Kartoffeln zu stecken, verschiedene Getreidearten zu säen und die Ernte sorgfältig einzuheben. An vielen Stellen sind die Pferdegeschirre requiriert worden, und die Deutschen bestellen die Felder selbst.“

„Nowoje Wremja“ vom 12. April alten Stils meldet:

Es wird uns mitgeteilt, daß die deutsche Regierung nach Kalisch landwirtschaftliche Inspektoren geschickt hat, die die Landbesitzer veranlassen, die Felder mit Frühkartoffeln zu bestellen. Außerdem seien sie ausschließlich frühreifende Sorten: Wagon, Gervie und Gervie. Die unglücklichen Deutschen besorgen die Saat sehr vorsichtig und genau. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie sich die ganze Ernte aneignen werden. Landwirtschaftliche Maschinen sind requiriert worden. Besondere Instruktionen wurden erteilt, indem sie sich die besten Vorgehen anschauen, ohne Rücksicht darauf, wer ihr Eigentümer ist.

„Nowoje Wremja“ vom 21. April alten Stils:

Nach uns ausgehenden Berichten füllen die Deutschen in dem besetzten Gebiete die Felder der Gutbesitzer und Bauern mit Sommergetreide und Kartoffeln, um ihre Vorräte zu vergrößern. Die Eigentümer dieser Länder, die kein Inventar und kein Saatgut haben, werden von den Feldarbeitern ferngehalten. Die Felder werden bearbeitet von alten Landsturmläusen mit Hilfe aus Deutschland herbeigeführter Dampftraktoren.

Man merkt der russischen Presse an, wie schwer ihr die Anerkennung der geschickten deutschen Tätigkeit wird. Dies ist nicht erstaunlich, denn wer die wirtschaftliche Vermorrenheit Rußlands neben die straffe organisatorische Tätigkeit Deutschlands hält, wird einsehen müssen, auf welcher Seite die stärkere Leistung liegt.

Petersburg, 12. Juni. Die am 11. Juni vom Zaren bestätigten Erlasse des Ministerrates vom 24. Januar und 11. April betreffend Liquidation sämtlicher Geschäfte und Gewerbeunternehmungen feindlicher Staatsangehöriger, treten am 14. Juni in Kraft. Die Ausführungsbestimmungen über die Liquidation sind vom Zaren am 23. Mai bestätigt und jeben in der amtlichen „Torgowo-promyshlennaja Gazeta“ publiziert worden. Die örtlichen Behörden haben bereits Befehl erhalten, am 14. Juni sämtliche Geschäfte und Gewerbeunternehmungen feindlicher Staatsangehöriger unbedingt und ausnahmslos zu schließen. Die Verordnung des Ministerrates, feindliche Staatsangehörige aus städtischen und privaten Kreditgenossenschaften auszuschließen, ist gleichfalls vom Zaren bestätigt worden. Der Ministerrat hat eine große Summe zur Durchführung der Liquidation des deutschen Bodenbesitzes bewilligt und beschlossen, das Gesetz, betreffend Liquidation deutschen Bodenbesitzes, auch auf die Gouvernements Kiew, Pskow und Witebsk auszudehnen. Den Beschluß des Ministerrates, daß der Bauern-Agrarbank das Recht zustehen soll, die enteigneten Liegenschaften von Gutbesitzern und Kolonisten deutscher Abstammung aufzukaufen, hat der Zar gleichfalls bestätigt.

Petersburg, 12. Juni. „Wieschnernije Wremja“ berichtet: Der Vorstand des Vereins vom Jahre 1914, der ausschließlich aus den „Schwarzen Hundern“ besteht und nach Kriegsausbruch zur Bekämpfung des Deutschentums begründet worden war, hat sich an

alle Minister und Reichsratsmitglieder gewandt, denen Schulen mit obligatorischem Unterricht im Deutschen unterrichten, mit dem Wunsch, daß weder bei Abgangs- noch bei Beförderung- und Aufnahmeverrichtungen unbefriedigende Zeugnisse im Deutschen das Schicksal der Zöglinge ungünstig beeinflussen sollen. Der Vorstand berief sich dabei auf die Feindseligkeit der lernenden Jugend gegen die Deutschen und alles Deutsche. Der Kriegsminister hat jetzt dem Verein in einem umfangreichen Schreiben mitgeteilt, daß man diesem Wunsch in Militärschulen nicht stattgeben könne; der Unterricht im Deutschen sei gerade im Hinblick auf die Feindschaft gegen alles Deutsche enorm wichtig und würde es auch in Zukunft bleiben, da Deutschland doch auch nach dem Kriege Rußlands Feind bleibe. Die Sprache des Feindes zu kennen, sei eine absolute Notwendigkeit, deren Nichtbeachtung sich zum Beispiel während des russisch-japanischen Krieges peinlich fühlbar gemacht habe. Je besser man seinen Feind kenne, desto eher werde man ihn besiegen.

Unfreiwilliger Humor.

x. Das russische Verkehrsministerium macht bekannt, daß folgende galizische Stationen dem unmittelbaren Güterverkehr auf den russischen Eisenbahnen einverleibt wurden: Rawa Ruska, Rzeszow, Sambor, Socal, Stanislaw, Stojanow, Strz, Sianki, Tarnopol, Tarnow, Chyrow, Chodorow, Jaworow, Jaroslaw, Jaslo, Halicz, Dembica, Zablotce, Nowosielica, Krosno, Lemberg, Lawoczne, Mosziska, Mjosz-Laborez, Neu-Jagorz, Przeworski und Podwoloczyska. Diese Bekanntmachung scheint etwas verspätet erschienen zu sein!

Amtliches.

Bekanntmachung.

Ich habe den Händler Israel Grünbaum in Lodz, Wolborskastr. 24, mit 300 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle 60 Tagen Gefängnis bestraft, weil er Kunstbutter (Margarine) mit Wasser und tierischen Fetten verfälscht und in den Verkehr gebracht hat.

Lodz, d. 14. Juni 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
gez. v. Eppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 17. Juni.

Einführung des Privatpost- und Telegraphenverkehrs.

Vom Kaiserlichen Postamt wird uns geschrieben:

Der Privatpostverkehr innerhalb des von deutschen Truppen besetzten Teils von Rußisch Polen, sowie der Verkehr zwischen Deutschland

und dem in deutscher Verwaltung stehenden besetzten Gebiet, in beschränktem Umfang auch der Privattelegramm-Verkehr nach und von Deutschland, ist aufgenommen worden. Andere Länder nehmen an diesem Verkehr nicht teil; auch der Verkehr mit Österreich, Ungarn und dem in österreichische Verwaltung genommenen Teile von Polen bleibt noch ausgesetzt.

Den Post- und Telegraphenverkehr werden die am Orte von Kreischs eingerichteten Postämter in Wenzin, Czestochau, Kalisch, Kolo, Konin, Lodz, Pabianice, Sieradz, Wielun und Wloclawek vermitteln. Der Postverkehr für den Kreis Turek wird durch das Postamt in Kalisch, für den Kreis Slupca durch das Postamt in Konin und für den Kreis Niezawa durch das Postamt in Wloclawek wahrgenommen. Für die Kreise Kutno, Penczyna und Gostynin ist ein Postverkehr nicht zugelassen.

Für den privaten Verkehr sind zugelassen: offene, frankierte, gewöhnliche und eingeklebte Briefsendungen (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere) sowie gewöhnliche (nicht telegraphische) Postanweisungen bis 800 Mk. und Telegramme in offener Sprache bis zu 15 Wörtern.

Postsendungen und Telegramme müssen in deutscher Sprache abgefaßt sein und dürfen keinerlei Mitteilungen über militärische Angelegenheiten enthalten. Der Abschnitt der Postanweisungen darf nicht zu schriftlichen Mitteilungen benutzt werden. Telegramme in nicht dringlichen Angelegenheiten können durch die Prüfungsstelle von der Weiterbeförderung ausgeschlossen werden. Die Postsendungen und die Postanweisungen sind vom Absender nach der Gebührenordnung des inneren deutschen Verkehrs voll zu frankieren. In Rußisch Polen werden hierzu deutsche Wertzeichen mit dem Ueberdruck „Rußisch Polen“ verwendet. Die Postanweisungen sind auf Vordruck für den Inlandverkehr in deutscher Währung auszustellen. Bei der Ein- und Auszahlung der Beträge in Rußisch Polen wird der Umrechnung das Verhältnis von 100 Mk. — 60 Rubel zu Grunde gelegt. Unfrankierte und unzureichend frankierte Sendungen sind den Absendern zurückzugeben. Die vom Absender zu entrichtende Gebühr für die Telegramme beträgt das dreifache der deutschen Inlandtelegrammgebühr. Der Absender hat auf den Sendungen, bei Briefen, auch in den Briefen selbst, seine genaue Adresse anzugeben. Alle Briefsendungen unterliegen der Zensur. Sie müssen deshalb so kurz wie möglich gefaßt sein. Längere Briefe können von der Beförderung zurückgestellt werden. Es bleibt vorbehalten, die Privattelegramme in Rußisch Polen unter Umständen, namentlich, wenn die Telegraphenlinien zu stark belastet sind, brieflich zu befördern.

hielt er die Nachricht, daß Blücher in Meliorag sei. Hier fand er denn auch den alten Haiden, behaglich seine Pfeife rauchend. „Wir haben Schlage gekriegt“, rief er dem Eintretenden entgegen, „wir müssen sie wieder ausheilen.“ Und dem Worte folgte die Tat. Ueber Gneisenaus Anordnungen noch hinausgehend, befahl er die Fortsetzung des Rückzugs bis Wavre: das geschlagene Heer sollte sich sofort mit dem jetzt von Napoleon bedrohten englischen vereinigen, um — die Schlage wieder auszubessern.

Ein bewundernswürdiger Entschluß! Bewundernswürdig aber auch das Heer, das den Befehl ausführte. Das niederdrückende Bewußtsein der verlorenen Niederlage überwindend, der seit Beginn des Kampfes nur mangelhaften Verpflegung nicht achtend, das Bedürfnis nach Ruhe niederzwingend, eilten Preußens Söhne auf von tagelangen Regengüssen aufgeweichten Wegen sofort auf ein neues Schlachtfeld. Auch ihnen war „das Unmögliche nur ein Hirnspinnweb der Durchsamen und eine Ausflucht für Feiglinge“.

Daß die Anstrengungen der Preußen nicht vergeblich waren, dafür hat unbestreitbar der zähe Widerstand des englischen Heeres bei Belle-Alliance geforgt. Man pflegt denn auch, um nur ja Wellingtons Lorbeeren nicht zu kürzen, seine und seiner Truppen Leistungen in diesem gewiß bewundernswürdigen Verteidigungskampfe stark zu unterschätzen. Zweierlei aber darf man nicht vergessen. Wenn es nicht am 16. zum Kampfe bei Quatrebras gekommen wäre, so wäre die Schlacht bei Belle-Alliance nicht möglich gewesen. Der Kampf bei Quatrebras aber ist allein das Verdienst niederländischer Offiziere, voran Personchere, der auf eigene Verantwortung seine Division hier stehen ließ, während Wellington sie weiter westwärts nach Nivelles beordert hatte. Personchere hat durch sein eigenmächtiges Handeln die rechte preussische Flanke vor Entblößung und so vielleicht das preussische Heer vor völliger Vernichtung be-

wahrt. Nachdem der Kampf dann einmal begonnen, mußte Wellington notgedrungen mehr Truppen dort veranlassen. Und wiederum hat er sich durch fehlerhafte Truppenaufstellungen, die auf den Schutz Gents und Brüssels berechnet waren, um einen sehr wohl möglichen Sieg gebracht.

Im Vertrauen auf Blüchers rechtzeitig eingetroffen — der zweite Punkt, der nicht zu übersehen ist! — rückte er nunmehr mit 68 000 Mann in Verteidigungsstellung südlich Waterloo. Napoleons nur 40 000 Mann stärkeres Heer hatte besonders den Vorteil artilleristischer Überlegenheit: 240 Kanonen gegen 150. Die Schlacht begann am 18. Juni um 1/2 12 Uhr. Aber schon um 1 Uhr von Wülow's Anmarsch benachrichtigt, war Napoleon genötigt, einen Teil seiner Truppen zum Schutze des von Wülow und von Pirch bedrohten Plancenoit hinter dem rechten französischen Flügel abzugeben. Im übrigen hoffte er auf Grouchy, den er am 16. abends auf die Spur der abziehenden Preußen gehegt hatte. Aber diesem bot Thielmann bei Wavre die Stirn, und ein 4. preussisches Korps unter Bieten eilte gegen Ohain, östlich vom rechten französischen Flügel, heran. Einsteilen jedoch gestaltete sich Wellingtons Lage ungünstig. Die Meierei von La Haye Sainte, das Vorwerk seines Zentrums, ging verloren, und schon wälzten sich neue Massen der Feinde bis nach Mont St. Jean. Die Mitte der Schlachtreihe war durchbrochen, selbst der rechte Flügel wankte bereits.

Da griffen die Preußen ein. Während von Wavre her dröhnender Kanonendonner befandete, daß Thielmann Grouchy den Zugang zum Schlachtfeld verwehrt, begannen Wülow's Artillerie und Fußvolk ihre Arbeit. Wohl warf Napoleon die Hälfte der Garde nach Plancenoit hinein. Aber trotz ihres zähen Widerstandes drangen schließlich schließliche und pommerische Regimenter unter Gneisenaus persönlicher Führung in dieses Dorf ein. Inzwischen war der Angriff der übrigen Garde

auf die englischen Grenadiere im Zentrum von diesen durch eine vernichtende Salve aus nächster Nähe, der ein wilder Bajonettkampf folgte, abgesehen worden. Die erfolgreiche Abwehr ging sofort in einen kräftigen Angriff über. Und während hier die Engländer von Norden her gegen den rechten Flügel der Franzosen anstürmten, rückten gegen ihn von Osten Bieten, von Süden Wülow heran.

Völlig gebrochen starrte der Imperator auf dieses gewaltige Schauspiel. Dann eilte er mit den Worten: „Es ist vorbei! Retten wir uns!“ an die Landstraße, auf der sich bereits unter vernichtendem Kreuzfeuer preussischer und englischer Batterien in wildem Knäuel flüchtende Scharen drängten.

Wohl bemühte sich Wellington auch jetzt noch, den Schein eines englischen Sieges zu retten, indem er die Trümmer seines Heeres noch eine Strecke vorwärts trieb. Aber bald versagte ihre Kraft, und mit der Erklärung, er müsse notwendig seine Truppen ins Lager zurückführen, um die Disziplin wiederherzustellen und die Verpflegung zu ordnen, gab er die Ausnützung des Sieges auf. Nicht so die Preußen. Während die Trompeten jubelnd das alte und doch ewig junge „Nun danket alle Gott!“ über die Wälder schmetterten, jagte Gneisenau: „Wir haben gezeigt, wie man siegt. Jetzt wollen wir zeigen, wie man den Sieg ausnützt!“ Und alsbald brauchten unter seiner Führung die preussischen Reiter in wilder Jagd hinter den fliehenden Feinden drein, unbekümmert um Hunger und Ermattung. Immer wieder wurden die Franzosen aufgesucht. Ueber das Schlachtfeld von Quatrebras legte der Reitersturm hinweg. In Fraznes grüßte ihn die aufgehende Sonne. Und erst hier versagte „der letzte Hauch von Mann und Ros“.

Das beste Heer, das der größte Feldherr der Zeit je gehabt, war zu einem Nichts zerschmettert worden von einem Heer, das „aller menschlichen Klugheit nach“ hätte besiegt werden müssen, das auch wirklich besiegt worden war.

Kleine Beiträge.

Ein anhänglicher Sträfling. Zu gut gefallen hat es dem Arbeiter Wölflin aus Rappoltsweiler im Gefängnis zu Saarbrücken, wo er einige Wochen Strafe wegen deutschfeindlichen Rundgebungen abzubüßen gehabt hatte. Als der Tag seiner Entlassung aus der ihm lieb gewordenen Stätte gekommen war, weigerte er sich, fortzugehen, so daß er mit Gewalt an die Luft befördert werden mußte. Draußen schimpfte er so lange, bis man ihn wegen geistiger Unverwertigkeit nach dem Bürgerhospital schaffte.

Insistentwünsche aus den „Times“. Für die Kriegsführung des Königreichs Serbien werden sechs freiwillige Chausseure gesucht.

Mann von guter Schulbildung, 46 Jahre alt, verheiratet, dem es nicht möglich ist, aktiven Militärdienst zu tun, hat den dringenden Wunsch, seinem Lande in einer bezahlten Stellung dienen zu können. Man bittet um geeignete Vorschläge.

Ein Ingenieur sucht die finanzielle Hilfe einiger patriotischer Leute zur Erzeugung einer neuen Art von rassellosen Stinkbombern.

Damen zur Rekrutierung! — Das Zivil-Schützen-Komitee hält in den nächsten Tagen eine Rekrutierungswoche ab. Damen werden zum unentgeltlichen Hilfsdienst aufgefordert.

Angekommene Einschreibbriefe und Postanweisungen müssen nach vorheriger Benachrichtigung durch das Postamt vom Empfänger persönlich abgeholt werden. Dabei ist die Benachrichtigungskarte und ein Ausweis vorzulegen, die auf Antrag vom Polizei-Präsidenten (Kreischef) ausgestellt wird. Für Mißbrauch der Ausweisarten haftet die Postverwaltung nicht.

Gewöhnliche Briefsendungen werden nur durch die Ortsbehörde, (in Lodz durch die Freiwillige Feuerwehr) zugestellt, nach Landorten dem Kreischef zur Weiterbeförderung übergeben; mit der Übergabe der Briefe usw. an die Ortsbehörden hört die Verantwortlichkeit der Post auf.

Das Postamt in Lodz befindet sich Przejazdstraße Nr. 38. Zur Erleichterung für das Publikum sind vorläufig in drei Bezirken der Feuerwehr (I, II, IV), und zwar Konstantinowska 4, Mikolajowska 54 und Jarzewskastraße 23, Poststellen eingerichtet worden. Sie werden von der Freiwilligen Feuerwehr bedient. Bei den Poststellen können gewöhnliche Briefsendungen aufgegeben werden. Größere Firmen dürfen hier ihre Postkassen gegen Entrichtung einer Gebühr abholen. Die übrigen Postsendungen werden den Empfängern durch Feuerwehrleute gegen eine Gebühr von 4 Pfennigen ins Haus gebracht.

In der Stadt sollen mehrere Markenvorkaufsstellen eingerichtet werden. Wo sie sich befinden werden, erfährt das Publikum bei den Poststellen.

Wir empfehlen unsern Lesern, diese Mitteilungen, die ja sehr wichtig sind, sorgfältig aufzuheben.

Wer ist's?

Frau Wanda Effenberger, Frau E. Morgenroth, Frau Karoline Ries, Herr Alfred Strauch, Gubernatorska-Straße, Herr Jakob Ludwig, sowie Herr Werner, Nawrotki-Straße, können sich in Briefangelegenheiten in der Redaktion unseres Blattes melden.

*** Was die Kriegsunterstützung der russischen Reservistenfrauen kostet.** Gegenwärtig, da alle Mittel erschöpft sind und das Lodzer Bürgerkomitee zur Aufnahme einer inneren städtischen Anleihe im Betrage von 5 Millionen Rubel schreiten muß, um die leer gewordene Kasse zu füllen, kann es nicht uninteressant sein, Aufschluß in bezug auf diese Frage zu erlangen. Laut Gesetz haben die Frauen aller im Felde stehenden Unteroffiziere der russischen Armee für sich und ihre Kinder die Kriegsunterstützung in Naturalien zu empfangen, d. h. Mehl, Getreide, Speck, Brot usw. Im Laufe der Zeit ist man von der strikten Erfüllung dieses Gesetzes abgekommen und zur Erteilung von Geldunterstützungen übergegangen, die jedoch nach der vorgeschriebenen Menge der Nahrungsmittel, sowie nach den Preisen berechnet werden. Für Lodz ergab diese Berechnung, die zusehends Naturalien in Geld umgerechnet, nachstehende Unterstützungsbeträge pro Kopf: In den Monaten Juli und August 13 Rbl. 76 Kop. pro Monat, im September 9 Rbl. 32 Kop., Oktober 10 Rbl. 50 Kop., November 14 Rbl. 8 Kop., Dezember 19 Rbl. 92 Kop., Januar 10 Rbl. 76 Kop., Februar 16 Rbl., März 16 Rbl., April 16 Rbl., Mai 17 Rbl. 20 Kop. Kinder unter 5 Jahren erhalten die Hälfte. Im Durchschnitt also etwa 16 Rbl. pro erwachsene Person. Da sich in Lodz insgesamt rund 15 000 Reservistenfrauen mit 5000 Kindern unter 5 Jahren befinden, so würde sich die Gesamtsumme der Unterstützungen bis zum Monat Mai einschließlich auf $10 \times 16 \times 15\,000 + 10 \times 8 \times 5000 = 2\,800\,000$ Rubel beziffern lassen. Das Lodzer Zentral-Bürgerkomitee, das die Vertretung der russischen Regierung nach dieser Richtung hin übernimmt, konnte den vollen Unterstützungsbetrag natürlich nicht ausbezahlen, sondern gab nur Vorschüsse, u. zw. in der letzten Zeit auf Grund nachstehender Norm: pro erwachsene Person 8 Rbl., 1/4, Personen 12 Rbl., 2 — 14 Rbl., 2 1/2 — 16 Rbl., 3 — 18 Rbl., 3 1/2 — 20 Rbl., 4 — 22 Rbl., 4 1/2 — 24 Rbl., 5 — 26 Rbl., 5 1/2 — 28 Rbl., 6 — 30 Rbl., 6 1/2 — 32 Rbl., 7 — 34 Rbl., 7 1/2 — 36 Rbl., 8 — 38 Rbl., 8 1/2 — 40 Rbl., 9 — 42 Rbl. Auf diese Weise gelangen gegenwärtig monatlich 200 000 Rbl. zur Auszahlung und es hätten, falls man diese Norm gleich von vornherein zur Anwendung gebracht haben würde, bisher insgesamt 2 Millionen Rubel zur Auszahlung gelangt sein müssen. Wie viel die Reservistenfrauen mit ihren Kindern in Wirklichkeit empfangen haben, ist nicht genau bekannt, da das Bürgerkomitee bisher noch keinen Rechenschaftsbericht veröffentlichte, doch kann angenommen werden, daß ihnen noch zirka 1 1/2 Millionen Rubel zusetzen.

k. Der Präses der Haupt-Bürgerkomitees Herr Anton Stamirovski und des Vizepräsidenten Herr S. Silberstein sind aus Berlin zurückgekehrt.

a. Die neuen Brotarten sind in einigen Bezirken von blauer, in anderen von grauer Farbe. Laut der neuen Karte können im Laufe

von zwei Wochen zwei Pfund Mehl gekauft werden. Am Montag, den 28. Juni, beginnt die Ausgabe der 3. Brotkartenserie.

a. Maß- und Gewichtskontrolle. Im Zusammenhange mit den Revisionen in den Bäckereien und Lebensmittelgeschäften, deren Inhaber Bittschriften um die Erlangung der Erlaubnis zum Verkauf von Brot und Mehl eingereicht haben, werden in diesen Geschäften die Maße und Gewichte kontrolliert. Werden hierbei ungestempelte Maße oder Gewichte vorgefunden, so werden diese konfisziert und die gewünschte Erlaubnis wird verweigert.

e. Auflösung der Abteilung für Arbeiter-Beichte. Dieser Tage wurde die Abteilung für Arbeiter-Beichte, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hat, aufgelöst. Die Arbeiter wurden von den Mitgliedern kontrolliert und in bester Ordnung gefunden, wofür sowohl den Mitgliedern der betreffenden Abteilung, wie auch den Bäckern der wärmste Dank ausgesprochen wurde. Die Aufsicht über die Arbeiter hat jetzt die landwirtschaftliche Abteilung übernommen.

k. Die Sanitäts- u. Hospitalabteilung beim Hauptbürgerkomitee hielt am Dienstagabend eine Sitzung ab, in der u. a. die von den Sanitätsräten eingereichten Rechnungen geprüft wurden. Sie können jedoch vorläufig nicht bezahlt werden, da das Haupt-Bürgerkomitee zeitweilig jegliche Zahlungen eingestellt hat. Sodann wurde über die Ueberfüllung des Alexander-Hospitals, hauptsächlich der Frauenabteilung beraten. Beschlüsse werden jedoch erst in der nächsten Sitzung gefaßt werden.

k. Auszahlung der Wochenunterstützungen. Gestern gegen 12 Uhr mittags versammelten sich die Armenbezirksvorsteher des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden in der Lodzer Handelsbank, wo ihnen auf Verfügung des Hauptbürgerkomitees von der Finanzkommission die Unterstützungsgelder für die laufende Woche in der Höhe von 65 000 Rubel in Bons ausgezahlt wurden. Somit werden heute die Armen Unterstützungen erhalten können.

k. Eine Schornsteinfeger-Abteilung besteht bekanntlich seit einer Reihe von Jahren bei der freiwilligen Feuerwehr. Sie wurde ins Leben gerufen, um die sachgemäße Reinigung der Schornsteine zu übernehmen und der Feuerwehrkräfte eine kleine Einnahmequelle zu erschließen. Eine unlautere Konkurrenz, geboten von Leuten, die weder die Befähigung noch die Erlaubnis zur Ausübung dieses Gewerbes besitzen, erschwert jedoch der Feuerwehr die vorchriftsmäßige Führung des Unternehmens. Es gibt Leute, die sich ohne Berechtigung die Uniform der bei der Feuerwehr angestellten Schornsteinfeger aneignen, ihre Arbeiten übernehmen, die Hausbesitzer irreführen und unter dem Deckmantel der Schornsteinfeger so manchen Mißbrauch treiben. Um diesem Einhalt zu gebieten, wandte sich die Verwaltung der Feuerwehr an das Zentralkomitee der Bürgermiliz mit der Bitte, ihr Augenmerk darauf zu richten und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Um sobald als möglich Ordnung zu schaffen, werden die bei der Feuerwehr angestellten Schornsteinfeger mit Legitimationskarten versehen werden.

Die Hauptziehungsliste der 5. Klasse der Preussischen Klassenlotterie ist eingetroffen und liegt in der Geschäftsstelle unseres Blattes zur Einsichtnahme auf. Es sind noch mehrere Gewinne nicht abgeholt worden, weshalb die Gewinner gebeten werden, dies in Kürze erledigen zu wollen.

a. Arbeitertransport nach Deutschland. Dienstag morgens sind mit der Kaiserlichen Bahn einige Arbeitergruppen nach Deutschland abgefahren. Sie waren von den Handelskammern in Köln und Düsseldorf für die rheinisch-westfälischen Kohlenruben mit einem täglichen Lohn für geschulte Arbeiter von 4 Mark, außer Unterhalt und Wohnung, engagiert worden. Die Dauer der Beschäftigung ist auf 3 Monate festgesetzt. Ein einfacher, ungelerner Arbeiter erhält täglich 1,60 Mark. Andere Arbeitergruppen sind nach Wien gefahren, wo sie von einem Arzte untersucht und von da aus mit noch anderen Arbeitern nach den verschiedenen Arbeitsstätten abfahren werden.

g. Kartofeln für Lodz. Die österreichischen Behörden in Pettau und Noworadomsk haben die Genehmigung erteilt, Kartofeln aus diesen Kreisen nach Lodz unversteuert auszuführen.

g. Stärkemehl für Lodz. Die Posener Gefellschaft „Wareneinfuhr“ hat vorgestern 7 Waggons Stärkemehl nach Lodz geschickt.

*** Unsanitäres aus der Altstadt.** Der Straßenhandel in Lodz vollzieht sich bekanntlich hauptsächlich in der Altstadt, im unansehnlichen Stadtteil. Den Höhepunkt erreicht er auf dem Alten Ring und in den Verkaufsständen an der Lódka. Wenn man dort das Menschengewimmel, die zusammengeschuppten Stände der Verkäufer, die vor Schmutz stehenden Händler, die unappetitlichen, bestaubten Waren betrachtet, so fühlt man sich unwillkürlich in ein Ghetto des finsternen Mittelalters versetzt. Dieser ganze Stadtteil ist eine Orgie von Schmutz, ein Verdunstungsort für Epidemien, wie man sich ihn nicht geistlicher vorstellen kann. Und mitten hindurch wägen sich träge die trüben, dunklen „Fluten“ der berückelnden Lódka, welche allerhand Abfall, Unrat, selbst Kadaver von toten Haustieren mit sich führen und einen pestilenzartigen Geruch

verbreiten. Besonders bei Eintritt der heißen Jahreszeit ist die Atmosphäre hier unerträglich und wird zu einer idealen Brutstätte von Bazillen. Das Bedauerliche dabei ist, daß gerade hier der regste Handel mit den verschiedensten Waren und Lebensmitteln betrieben wird. Schon seit Jahren sind Projekte entworfen worden, um diesem Uebel abzuhelfen; es ist aber immer wieder beim Alten geblieben. Die Lódka sollte verschüttet werden, an ihrer Stelle eine Gartenanlage entstehen und was der guten und schönen Sachen mehr waren. Diese Pläne mußten jedoch erst bestätigt werden, was bekanntlich unter der Russenherrschaft nicht so leicht war. Kein Wunder also, daß es beim alten Schlenrian blieb. Vor einiger Zeit hat nun aber die deutsche Behörde ihr Augenmerk auf diese Zustände gelenkt, den Straßenhandel in der Podrzeczna-Straße, im Volksmunde „Laudmarkt“ genannt, verboten und damit den ersten Anstoß gegeben, daß hier im Interesse der öffentlichen Hygiene Wandel geschaffen werden muß. Trotzdem wird in der erwähnten Straße, besonders im Hofraum des Hauses Nr. 4 heimlich weiter gehandelt. Die Händler halten krampfhaft an ihren traditionellen Ständen fest und sind nicht zu bewegen, diese nach einem anderen Orte zu verlegen. Als bester Beweis dafür kann der Umstand dienen, daß sich am Kirchenplatz Nr. 6 ein speziell errichteter Markthof befindet, der jedoch — beständig leer steht. Dieser Hof ist asphaltiert und von gemauerten Nebengebäuden umgeben, in denen sich Läden mit Jakoufen und eisernen Verkaufsständen befinden. Ferner ist dort elektrische Beleuchtung, Wasserleitung und Kanalisation eingerichtet. Mit einem Worte: er entspricht in jeder Beziehung den Anforderungen der Neuzeit. Warum er nicht benutzt wird, ist daher ein Rätsel. Jetzt, wo sich die zeitweilige Stadtverwaltung aufrufen könnte und in ihren Bemühungen um das Wohl der Stadt nicht mehr gehemmt wird, wäre die beste Gelegenheit, dafür Sorge zu tragen, daß der Markthof in der Altstadt ein für allemal gesäubert würde. Doch muß das bald geschehen, denn wenn damit gewartet wird, bis die heiße Jahreszeit eingeleitet ist, kann inzwischen eine Epidemie ausbrechen, und dann würde es vielleicht zu spät sein!

k. Vom jüdischen Volkshaus. Der planmäßige Unterricht in den Kursen beim jüdischen Volkshaus in der Wulzanska-Straße Nr. 5 beginnt heute. Der Unterricht wird von den besten Lehrkräften erteilt, und zwar in der allgemeinen und jüdischen Literatur, in Naturwissenschaften etc., so daß den breiten Schichten der jüdischen Bevölkerung die Möglichkeit geboten wird, ihre Bildung zu vervollständigen und allgemeine Kenntnisse zu erwerben. Heute nachmittag wird Herr Dr. Lewin seine erste Vorlesung über Geographie und Geschichte halten.

g. Geheimer Schnapsauschank. In einem Geschäft an der Konstantin-Straße Nr. 63 wurde ein geheimer Schnapsauschank aufgedeckt. Das Geschäft wurde geschlossen und der Inhaber zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

g. Aufgedeckter Diebstahl. Dem in Beskierz bei Gierz wohnhaften Bäcker Szymon Zyger wurden vor zwei Wochen Kleidungsstücke u. zw. gestohlen. Gestern bemerkte man den Besitzer des S. Herr Zyger, auf der Nowomiejska-Straße einen Mann, der seinem Pächter gestohlene Kleidungsstücke trug. Er ließ ihn festnehmen, worauf der Verhaftete angab, die Kleider von einem gewissen Josef Holenbrenner gekauft zu haben. Er, der der Miß als Gehilfe bekannt ist, wurde daraufhin verhaftet.

x. Polnisches Theater. Am Sonntag nachmittag wird auf allgemeinen Wunsch das Volksdrama „Der Stern Sibiriens“ wiederholt. In Vorbereitung befindet sich das im Königreich Polen noch nicht gespielte Drama „Belweder“ von Boleslawowicz.

Ein Opern- und Operettenabend findet heute im Helenenhof statt. Es ist Herrn Musikdirektor Tüner gelungen, eine Anzahl neuer Schläger aus den beliebtesten Operetten zu erwerben, von denen einige bereits heute zum Vortrag gelangen werden. Es steht uns somit ein abwechslungsreicher Abend bevor. — Das Programm des morgigen Sinfonie-Konzertes enthält u. a. die schottische A-moll Sinfonie von Mendelssohn, Kapelltagsgaube aus „Parfital“ von Wagner, das Ballett aus der Oper „La Gioconda“ von A. Ponchielli, eine G-moll Serenade für Streichquintett von Reinecke und die „Kaufmännischen Skizzen“ von Spoliti-Zwanow, die stets gern gehört werden.

Vom symphonischen Orchester. Freitag, den 18. Juni, findet im Staszyk-Park (Zielna-Straße 60) das 10. symphonische Konzert statt, das unter Leitung des Herrn Maqukiewicz ein ebenso feierliches, wie gehaltvolles Programm bringt. Es gelangen diesmal zur Ausführung: die herrliche Schumannsche Ballade: „Manfred“, das prachtvolle „Andante sinfonico“ von Glasunoff; ferner der von einem mythischen Hauch umwehte „Dances macabres“ von Saint-Saens und die feierliche Einleitung zum dritten Akt der „Meisterfänger“ von Rich. Wagner. Im Mittelpunkt des Programms aber steht die Symphonie von Anton Dvorak: „Aus der neuen Welt“, deren Aufführung immer die Aufmerksamkeit weiterer musikalischer Kreise erregt. Die bisher gelungenen Darbietungen unseres noch jungen Symphonie-Orchesters berechtigen zur Erwartung einer gleichfalls guten Ausführung des sehr interessanten Programms.

Aus der Umgegend.

a. Baluty. Im Ambulatorium, Gierzerstraße 9, wurde jetzt ein besonderer Arzt für Frauenkrankheiten angestellt.

e. Ruda Pabianicka. Mehlmangel. Die hiesigen Einwohner befinden sich in großer Verlegenheit. Bisher hatten sie ihr Brot und Mehl in Lodz gekauft, mit der Einführung der Brotkarte aber hat das aufgehört. Auch die hiesigen Bäcker können in Lodz kein Mehl mehr erhalten und dabei sind ihre Vorräte erschöpft. Infolgedessen beschloß man, an das Bürgerkomitee in Chojna mit der Bitte heranzutreten, den örtlichen Bäckern Mehl zu liefern.

R. Aleksandrow. Diebstahl. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch drangen in die Strumpfabrik von Julius Pasche Diebe ein und entwendeten fertige und unfertige Strümpfe für etwa 200 Rubel.

g. Zusätzl. Beschlagnahmte Naphtha. In Kamocia Wola beschlagnahmten die Behörden u. a. 6 Tonnen Naphtha, das ein gewisser Goldblum nach Lodz schaffen wollte, ohne dazu die erforderliche Erlaubnis zu haben.

a. Lwowicz. Sonntagsruhe. Auf Verfügung der Behörden müssen die Geschäfte Sonntags gänzlich geschlossen sein.

a. Errichtung eines Denkmals. An dem Kaiser-Wilhelm-Platz wurde ein Denkmal errichtet, das die Inschrift: „Zum Andenken an die in der Umgegend von Lwowicz gefallenen deutschen und russischen Soldaten“ trägt.

a. Alle Fuhrwerke müssen auf Verfügung der Behörden die Namen der Eigentümer in deutscher Sprache tragen.

a. Verbot des Sodawassers. Infolge der herrschenden Typhusepidemie ist der Verkauf von Sodawasser verboten worden. Die Sodawasserfabriken wurden geschlossen.

x. Geneschoau. Spende aus der Schweiz. Der Gelehrte Konstantin Sulman, Vorsitzender der „Raketen Hilfe“, erhielt durch die Vermittlung des Posener Hilfskomitees 9 165 Mark 90 Pf., die für die hiesigen Notleidenden in der Schweiz gesammelt wurden. Außerdem sind für die Abgebrannten in Pryzhytnow 3 000 Mark eingegangen.

x. Mordprozess. Das hiesige deutsche Bezirksgericht verhandelte vorgestern gegen den hiesigen Einwohner Rajetan Derengowski, der angeklagt war, seine Frau Janina, geb. Woloszewski, 21 Jahre alt, und deren Bruder, Eduard Woloszewski, 17 Jahre alt, ermordet zu haben. Der Mord wurde am 20. Juli 1914 verübt. Der Angeklagte war geständig. Das Gericht verurteilte Derengowski zum Verlust sämtlicher Rechte, zu 14 Jahren Zuchthaus und zu lebenslänglicher Gefangenschaft.

Billiges Brot. Auf Grund des neuen Tarifs wird ein Pfund Roggenbrot für 8 Kopfen, ein Pfund Feinbrot für 10 Kopfen verkauft.

g. Sosnowice. Verbot des Straßenhandels. Wie die Zeitung „Iskra“ meldet, haben die Behörden den Straßenhandel verboten.

a. Wielun. Die Bibliothek, die seit Kriegsausbruch geschlossen war, wurde wieder eröffnet. Im Lokale der Bibliothek werden demnächst unentgeltliche Abendkurse eröffnet werden.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 17. Juni.

Wolfig, meist trocken, Temperatur wenig verändert.

Das Wetter in Deutschland am 16. Juni:

Während f. h. das über Rußland liegende Tiefdruckgebiet weiter ostwärts verschoben hat, breitete sich gestern ein Hochdruckgebiet von Nordwesten über Mitteleuropa nach Südosten hin aus. In Deutschland herrschte überall überwiegend heiteres und trockenes Wetter. Temperaturen lagen nachmittags an der Küste zwischen 15 und 20, in Ostdeutschland bei 20, in West- und Mitteldeutschland zwischen 20 und 25°.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Ein Meisterwerk deutscher Ingenieure.

Konstantinopel, 16. Juni. Heute wurde der schwierige fünf Kilometer lange Tunnel bei Bartische im Zuge der Bagdadbahn durchgeschlagen. An dem Tunnel ist seit vier Jahren gearbeitet worden.

Großfürst

Konstantin Konstantinowitsch f.

Petersburg, 16. Juni. Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, Präsident der Akademie der Wissenschaften, ist gestern an Herzkrampf gestorben.

Rücktritt des portugiesischen Kabinetts.

Lissabon, 16. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Der Ministerpräsident reichte dem Präsidenten der Republik ein Rücktrittsgesuch des ganzen Kabinetts ein, welches nicht angenommen wurde. Der Ministerrat trat zu einer Beratung im Belempalast zusammen.

Englische Verlustliste.

London, 16. Juni. Die neue Verlustliste zählt die Namen von 122 Offizieren und 1869 Mann auf.

„Gute Preise.“

London, 16. Juni. Das Preisengericht hat den Dampfer „Belgia“ der Hamburg-Amerika-Linie als gute Preise erklärt. (Das wird von Deutschland alles auf Rechnung gesetzt — d. Red.)

Aus deutschen Gauen.

Die treuen Lippe.

Depechenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Fürsten zur Lippe.

Zwischen dem Fürsten Leopold und dem Kaiser hat, wie gemeldet wird, der nachstehende Depechenwechsel stattgefunden:

„An des Kaisers Majestät! Wieder haben viele meiner Landesfinder in des Kaisers Ehrenkleid auf den Kriegsschauplätzen im Westen und Osten ihre Treue zum obersten Kriegsherrn und ihre Hingabe an deutsche Vaterland in schweren Kämpfen mit ihrem Blute bezeugt. An der Front meines Bataillons bitte ich Eure Majestät, das erneute Gelöbniß unwandelbarer Treue bis in den Tod für meine braven Lipper ehrenvolligst übermitteln zu dürfen. Gott schütze und segne Eure Majestät immerdar. Die von Eurer Majestät meinem Bataillon Allergnädigst verliehenen und soeben eingetroffenen Eisernen Kreuze erster und zweiter Klasse habe ich zu meiner Freude den Begnadigten selbst aushändigen können.“

Leopold, Fürst zur Lippe.“

„Seiner Durchlaucht Fürst Leopold zur Lippe. Eurer Durchlaucht danke ich herzlich für die Uebersendung erneuter Treugelöbnisse der braven Lipper, deren Tapferkeit und Hingabe mit allen deutschen Stämmen weiteifern und von niemand übertroffen werden. Gott sei ferner mit uns.“

Wilhelm I. R.“

Besuch der Kaiserin im Soldatenheim Döberitz.

Nach der Teilnahme an einem für uns sehr zehrende Truppen abgehaltenen Gottesdienst in Döberitz besuchte am Sonntag Vormittag Ihre Majestät die Kaiserin in Begleitung der Gräfin Brodorski und im Beisein des stellvertretenden kommandierenden Generals von Löwenfeld, des Lagerkommandanten General von Loebell und hoher Offiziere das Kaiser-Wilhelm-Soldatenheim. Herr Vortrat Mit vom Vorstande des Ostdeutschen Jünglingsbundes, der das Heim vor einem Jahre erbaut hat, empfing die Kaiserin und erstattete Bericht. Unter seiner Führung wurde ein Rundgang durch die Räume angetreten. Die Kaiserin äußerte sich sehr anerkennend über die Einrichtung und beglückte den Entschluß des Ostdeutschen Jünglingsbundes, in Posen demnächst ein ähnliches Heim zu errichten, mit Befriedigung. Die Kaiserin trug sich in das Fremdenbuch ein und zeichnete verschiedene Herren durch Ansprachen aus und überreichte zum Schluß ihren Blumenstrauß dem Vorsteher des Hauses zur Schenkung des Altars, der im großen Saale des Heims für die sich unmittelbar anschließende Abendmahlsfeier der abziehenden Truppen aufgebaut war.

Am Grabe des Kaisers Friedrich.

Am Todestage des Kaisers Friedrich erschien die Prinzessin Cécile Friedrich im Mausoleum in der Friedenskirche in Potsdam, um im Auftrage des Kaisers einen Kranz niederzulegen. Dem Großherzogspaar von Baden und vom Großherzogspaar von Hessen wurden ebenfalls Kränze gesendet. Das Militärkorps des 1. Garde-regiments sandte einen Kranz von Eichenlaub. Auch das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Potsdam hatte eine prächtige Abordnung entsandt. Die beiden Gedenkblätter waren von einem bunten Rahmen von weißen und roten Rosen, Stacheln und Buchsbaumzweigen umstellt. Unter den Besuchern des Mausoleums war Generaloberst von Kessel zu bemerken.

Kapitänleutnant v. Mücke.

Der Führer des „Gundermanns-Korps“, ist einem Privat-Telegramm aus Dresden zufolge in seiner letzten Heimat glücklich wieder eingetroffen. Er wird voraussichtlich am Donnerstag vom König von Sachsen empfangen werden.

Weitere Kriegsauszeichnungen.

Die Kriegsauszeichnungen deutscher Bundesfürsten sind noch aus zwei Staaten mitzuteilen. Schwarzburg und Lippe. Für Verdienst vor dem Feinde wird das Fürstlich Schwarzburgische Ehrenkreuz aller Klassen mit Schwertern und für Militärpersonen vom Feldwebel abwärts eine silberne Medaille für „Verdienst im Kriege“ verliehen. Außerdem ist am 10. Januar als besondere Auszeichnung zu dem Ehrenkreuz und der Ehrenmedaille ein Eisenkreuz mit der Aufschrift 1914/15 gestiftet worden. Diesen erhalten, die zwar nicht vor dem Feinde gekämpft, sich aber sonst besondere Verdienste um das Vaterland erworben haben. Voraussetzungen ist die Staatsangehörigkeit in Schwarzburg-Sondershausen. Angehörige des Königlich-thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71 werden in erster Linie berücksichtigt. Erre hat das Kriegsehrenkreuz für heldenmütige Tat, das Kriegsverdienstkreuz und die Militär-Verdienstmedaille mit Schwertern. Die Auszeichnungen kommen vor allem für das 2. Bataillon des Regiments Nr. 55 und seine Vorgesetzten in Betracht. Das Kriegsehrenkreuz wird nur für eine ausgesprochene heldenmütige Tat verliehen.

Polizeipräsident v. Jagow gegen die Fremdwörter.

Dem Verband der Kaffeehausbesitzer Berlins ist vom Polizeipräsidenten v. Jagow ein Verzeichnis derjenigen fremdsprachlichen Fachausdrücke zugegangen, die innerhalb des Kaffeehausgewerbes von den einzelnen Polizei-

revieren Berlins bis jetzt festgestellt worden sind. Der Polizeipräsident ersucht den Verband, sich innerhalb sechs Wochen verbindlich darüber zu äußern, welche von diesen Wörtern nach Ansicht der Fachleute des Kaffeehausgewerbes entbehrlich sein könnten, und durch welche deutsche Wörter diese fremdsprachlichen ersetzt werden könnten. Auf der vom Polizeipräsidenten aufgestellten Liste befinden sich die folgenden Wörter: American Bar, American Drinks, à la Carte, Billard-Queue, Bodega, Bouillon, Buffet, Café, Casino, Chambre garnie, Chambre séparée, Couvert, Déjeuner, Diner, Etage, Filet, Fricassé, Grand Hôtel, Grill-Room, Cotelette, Lift, Logis, Majonnaise, Menu, Pensionat, Ressource, Restaurant, Roastbeef, Rumsteak, Souper, Vestibul. Der Verband der Kaffeehausbesitzer ist der Ansicht, daß es besser wäre, auch innerhalb des Reichsgebietes eine derartige Umfrage zu veranstalten, damit gegebenenfalls nicht von Berlin aus eine Verdeutschungsliste herausgeht, mit deren Vorschlägen die Kaffeehausbesitzer der Provinzhäute vielleicht nicht einverstanden sein werden. Nach Ablauf der Frist von sechs Wochen wird der Polizeipräsident die Vertreter der gewerblichen Fachverbände und Mitglieder des Allgemeinen deutschen Sprachvereins zu einer Mächtigungsversammlung einladen, um mit ihnen über die gemachten Vorschläge zu beraten.

Die Berliner Firma C. u. A. Brennk-meyer G. m. b. H. hatte vor kurzem ein Preis-schreiben für die Verdeutschung einiger Fremdwörter erlassen. Es liefen mehr als 55 000 Lösungen ein. Die Preisrichter haben folgende Nominierungen als die besten erkannt: Ledersöpper für Corset, Gezeit für Seifen, Nahtlöcher für Chemise und Friele-stoff für Friseur. Auch das Wort „Kon-fektion“ umfaßte das Ausschreiben, aber das Preisrichterkollegium sagt jetzt, daß das Wort „Leiderlei“, dem schließlich der Preis zu-erkannt wurde, nicht alle Bedeutungen des Fremdwortes in sich schließt und daß man vor-zugsweise gendigt sei, weiter von der „Konfektion“ zu reden.

Das Quartierblatt des Prinzen Adalbert.

Aus dem Osten wird uns geschrieben: Prinz Adalbert von Preußen, der Sohn des Kaisers, starrte kürzlich dem Grenadierregiment König Friedrich der Große (Chevrons Nr. 4), das in Friedenszeiten in Mauthaus liegt, im Felde einen Besuch ab. Der Prinz sieht a. l. s. dieses Regiments, das ältesten des preussischen Heeres. Es kann seinen Ursprung bis auf das Jahr 1626 zurückführen. Der Prinz, der nach russisch-Weien, wo das Regiment liegt, gekommen war, verbrachte zwei Tage bei dem Regiment und ging auch in die Laufgräben und Schanzen. Vor der Abreise überreichte der Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Maffow, dem Prinzen das nach Kufenthalt auf russischem Boden für die Eisenbahnfahrt ver-

schriebene Quartierblatt. Es lautet folgender-maßen: „Seiner königlichen Hoheit, dem Prinzen Adalbert von Preußen, wird hierdurch bescheinigt, daß er desinifiziert und zurzeit frei von Ungeziefer ist.“

Das Wort „zurzeit“ soll dem Prinzen viel Vergnügen gemacht haben.

Vorschlagsnahme der Getreideernte.

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat in seiner Sitzung, zu der der Geh. Oberregierungsrat Freiherr von Hammerstein-Vorden als Vertreter der Landwirtschaftskammer, der Oberpräsident von der Schulenburg, der Regierungsrat Freiherr von Falkenhau-sen Potsdam, der Oberregierungsrat Keller als Vertreter des Regierungspräsidenten in Frankfurt (Oder), der Landesdirektor der Provinz Brandenburg von Winterfeldt und der Haupttreibereinsdirektor von Buch erschienen waren. Die Vorschlagsnahme von Getreide des Jahres 1915/16 mit Einschluss der Getreide, jedoch unter Ausschluss des Saatautes aus anerkannten Saatunterstützungen wird als notwendig angesehen. Die Vorschlagsnahme muß spätestens bis zum 1. Juli allgemein bekanntgegeben werden. Der Schwerpunkt liegt die Sammlung und Verteilung der Getreide muß in die kommunalen Verbände gelegt werden. Als den kommunalen Verbänden nachstehen geordnete Stellen sind die Provinzen (Landesver-mittlungen bei kleineren Staaten zu bestehen, während die Reichszentralstelle nur als Ausgleichsstelle zu dienen hat. Den Kreisvermittlungsverbänden liegt ins-besondere die Vermittlung der Getreide vor, über-schüssigen Mehl an andere kommunale Verbände, die Befahrung des Getreideverkehrs und die An-meldung der erforderlichen Mengen ab. Zu dem langgedachten Zwecke sind ihnen die erforderlichen Mittel, auch, wenn möglich, durch Anbahnung des aus-schließlichen Getreideverkehrs, zur Verfügung zu stellen.

Ein Vorbericht der Ernteernte neuer Ernte ist nicht bekannt; bereits vollzogene Vorarbeiten sind als ungenügend anzusehen.

Von der Vorschlagsnahme von Getreideernte (Kartoffeln, Rüben usw.) und von Futtermitteln ist Abstand zu nehmen, dagegen ist in Verbindung mit der Vorschlagsnahme von Getreide die Verteilung von Getreide zu erörtern für Futter- und Düngemittel an-zunehmen. Die Preise für Mehl, Futter- und Düngemittel müssen in ein angemessenes Verhältnis zu den Getreidepreisen gebracht werden. Die Ernte der Getreide durch härtere Ausnutzung des Getreides und Verminderung der Futtermittel untereinander und mit Kartoffeln ist zunächst zu halten. Sobald die Gewinne gewonnen sind, daß der Anfall der Ernte ein derartig guter ist, daß die Ernährung der Be-völkerung nicht in Frage gestellt wird, wird empfohlen, eine geringere Ausnutzung einzutreten zu lassen, zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung mit Fleisch mehr Mehl als Futtermittel zu gewinnen. Um dem Mangel an Speisegetreide vorzubeugen, ist schon jetzt eine ausgedehnte Futterernte zur Erzeugung des Futtergetreides zu treffen. Die Ernteabrechnung der Futterernte ist dringend notwendig. Ferner wurde festgestellt, daß von einer weiteren Einschränkung des Brennreichtes bei den landwirtschaftlichen Brennereien Abstand genommen wird.

Kriegshumor.

Nach mehreren sehr anstrengenden Tagen in den Schützengräben wird unserem Bataillon Ruhe gegönnt. Die Leute meiner Abteilung unterhalten sich mit allerlei Kichern. Zufällig fällt einem Tambour, einem echten Eisener Jungen, ein Buch beistellt „Homer's Gesänge“, in die Hände, und ganz erregt ruft er seinem Kameraden zu: „Daniel, do let us eenen drattingen!“

Sie hielt den Kopf zur Seite gewendet und blickte über das Tal. Ihr langer, heller Schleier wehte von dem flotten Hüfchen. Das herrliche weiße Pferd ging ruhig, würdevoll, königlich. Und noch einmal jodelte Frau Mir und lachte lachend dem Echo.

Dann wandte sie das Haupt und schen jetzt erst die Wanderer am Wegebrand zu bemerken. Groß, lächelnd, eindringlich ruhte ihr Blick auf dem Professor. Grüße mich, du! Gebot dieser Blick.

Kirchlein grüßte lebhaft. Die fremde Dame von der Promenade! Er hatte sie seitdem nicht wieder gesehen, doch manchmal ihrer gedacht. Die Dame neigte liebenswürdig das Haupt und sah dann auf das kühnende Frauchen, das rosig erglüh wie ein Heiderosenknospen vor ihr stand. Da grüßte sie herzlich.

„Grüß Gott, kleine Nachbarin!“ rief sie. In gleichmäßig ruhiger Bewegung trug das Tier die den Hang hinab.

Kirchlein und Frauchen sahen ihr sprachlos nach und bemerkten nicht einmal den Gruß des Heiterknechts, der an ihnen vorüberritt.

Erst als die blonde Frau auf ihrem Ross in den grünen Wäldern des Waldes da unten untertauchte, gewannen sie wieder Leben.

„Nun sage noch einer, man könne keine Märchen mehr erleben“, rief Kirchlein begeistert. „Was war denn das anderes? Die Wald-königin mit ihrem Knappen ist uns begegnet. Wie amütiert sie grüßte.“ „Grüß Gott, kleine Nachbarin —“ das klang so lieblich.

„Es war Frau Bankier Merkel“, sagte Frauchen, ganz schen vor lauter Bewunderung.

„Dummes Kind!“ schalt Kirchlein. „Wißt Du mich belehren? Schweig stille, Profa! Es war die Waldkönigin!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von C. Stieler-Marshall.

(10. Fortsetzung.)

Aus ihren Gedanken heraus, fast unwill-kürlich, fragte das Frauchen:

„Wätschen, Du warst noch so jung als unser armes Mütterchen sterben mußte. Ein Mann wie Du, so ganz besonders liebenswert und lieblich — und — und — na eben Du, mein Alter, wie kommt es, daß Du nicht noch einmal geheiratet hast? War es wegen uns? Oder konntest Du unsere Mutter nicht ver-geffen?“

Wunderbar traf diese Frage gerade den Punkt, bei dem auch seine Gedanken weilten.

„Ja, Kind — einmal — einmal bin ich nahe daran gewesen — es ist schon wieder lange Jahre her —“

Er versank tief in seiner Erinnerung. Das Kind an seiner Seite störte ihn nicht. Ihm aber drängte sich heute einmal auf die Lippen, was er noch nie einem Menschen gesagt hatte.

„Zehn Jahre mögen darüber hingegangen sein — ja gerade so lang — Ihr kleinen Kerle wartet zu Ostern in die Schule gekommen, da habe ich noch einmal einen schönen, einen wunderschönen Liebesfrühling erlebt. Ach Kind! Da war ich noch einmal so töricht, so unsinnig und übermäßig verliebt wie ein Primaner, die ganze Süßigkeit der Jugend habe ich noch einmal gekostet. Sie wohnte nicht hier in der Stadt, nein, Gott sei Dank nicht, ich lernte sie damals auf meiner Sommerreise kennen und sie wurde meine Braut, heimlich noch in aller Stille. Was war das für eine Zeit, wie lag da das Leben noch vor einem, so reich, so

unermesslich reich und verheißungsvoll. Aber dann — habe ich sie verloren — — —“

„Durch den Tod?“ fragte Frauchen ganz leise.

Kirchlein, in blaue Fernen träumend, schüt-telte den Kopf.

„Nein, Kind — durch das Leben. Horribile dictu! Denn das ist das Schmerzliche, was dem Menschen geschehen kann. Ein gnädiges Schicksal bewahre Dich davor, daß Du das je-mals kennen lernst. Treulos veranlagt war sie nicht, die Elisabeth, und auch nicht habgierig, und sie hatte mich lieb. Es wird auch Herz-blut gekostet haben bei ihr. Aber sie war so entsetzlich sanft und weichherzig und nachgiebig — und ihre Alte, die war in allem das Gegen-teil. Und alles was recht ist, der da nach mir freien kam, hatte ein Jahreseinkommen von zwanzigtausend Mark zu verzehren — und ich war ein armer, leichtsinniger Gelehrter, der nichts in die Ehe zu bringen hatte als die zwei prächtigen, gesunden Kinder einer Frau, der seine erste und edelste Liebe gehört hatte.“

Dann schwiegen sie beide und dem fräulichen Kinde tat das gute, warme Herz weh vor lauter Mitleiden. So hatte er gelitten an ihrer Seite, und sie, zwei dumme Kinder, hatten es nicht ge-ahnt, hatten ihn unbewußt wohl noch gar ge-quält. Und vielleicht, wer weiß, wenn sie nicht gewesen wären — — —

Ihre Hand stahl sich fachte in des Pro-fessors Rechte.

„Wätschen, wenn sie doch aber gar so schwach-herzig war, dann ist es vielleicht recht gut, daß sie nicht Deine Frau und unsere Mutter wurde.“

Seine Augen kehrten aus der Weite zu ihr zurück.

„Mag sein, Kind. Ist sogar gewißlich wahr. Aber damals tat es entsetzlich wehe.“

Wolkenschatten glitten über das sonnige Tal.

„Über nun ist's überwunden, lange — längst schon überwunden. Nachgestellt ist mir immer mal worden und die hochnässigen Ge-heimrätinnen sind, sofern sie Mütter angeführter Töchter sind, noch heutigen Tages außerordent-lich wohlwollend und leutselig gegen mich. Daß ich ein Gel wäre! Was, Wädel? Meine Frei-heit, unsere häusliche Gemütlichkeit dran zu geben — — an Frau Geheimrat, danke her-zlich! Frauchen, Kind, sich doch wie schon die wechselnde Beleuchtung da draußen — — Welt, wie bist du so schön! Frühling, wie bist du reich!“

Mit einem langhallenden Zuhlschrei schwang Kirchlein seinen Hut und grüßte hinab ins Tal. Dreifach warfen die Hügel da drüben ihm seinen Jubelschrei zurück.

Und dann, was war das? Aus dem Walde über ihnen klang es melodisch, wie kleine helle Glöckchen, — ein Jodelruf, Kunstvoll und lieblich, wie er auf Alpenmatten daheim ist. Der Professor und Frauchen sahen sich mit großen lachenden Augen an. Und Kirchlein wiederholt seinen jauchzenden Schrei, wieder kam er ihm dreifach zurück und wieder überlörnte die fliegende, frohlockende Frauenstimme, aus größerer Nähe diesmal, das letzte Echo.

Da oben, wo der schmale Pfad aus dem Dunkel des Waldes in die Lichtung heraustritt, was kam denn da für ein Märchen an?

Sieht du, Professor, jetzt werden sagenhafte Vieder lebendig:

Da sah er eine blonde Frau — — —

Die sah auf einem weißen Ross — — —

Die beiden, die am Waldrand saßen, standen unwillkürlich auf und blickten der wundersamen Erscheinung entgegen.

Frau Mir auf ihrer „Möbe“ —, der in ziemlicher Entfernung der Heiterknecht auf dem Dachs folgte, kam langsam den Steig herab-geritten,

Handel und Volkswirtschaft.

Heizmittelfrage und Tarif-Politik in Russland.

Die russische Kohlenproduktion ist in der Hauptsache auf zwei Gebiete konzentriert, das Dombrowagebiet, das geologisch mit dem oberschlesischen Steinkohlenbezirk zusammenhängt, und das Donjezbassin, in dem das gleichzeitige Vorhandensein von Eisenerz eine gewaltige Industrie hat entstehen lassen. In diesen beiden Gebieten wird etwa $\frac{1}{2}$ der gesamten russischen Steinkohlenproduktion gefördert. Zur Deckung des Bedarfs reicht jedoch die Eigenproduktion Russlands an Kohle nicht aus, wenn sie auch in den letzten Jahren sehr stark gestiegen ist, vielmehr brauchte vor allem der kohlensarme Norden erhebliche Mengen englischer Kohle, die auf dem Seeweg über die baltischen Häfen zugeführt wurden.

Da nun Russland der natürliche Weg dieser Zufuhr abgeschnitten ist und ausserdem das Dombrowagebiet, das allein ein Fünftel der gesamten russischen Kohlenproduktion liefert, innerhalb des deutschen Okkupationsgebietes liegt, musste unvermeidlich ein Notstand in der Heizmittelfrage eintreten, über dessen Umfang und Einzelercheinungen wir des öfteren berichtet haben. Verstärkt werden die Folgen des Kohlenmangels dadurch, dass es an Waggonen zur Beförderung fehlt, woran zum Teil der übliche russische Mangel an Organisation schuld ist. Man hat nun versucht, die Not durch Tarifpolitik zu mindern, die ja Russland im Allgemeinen recht gut zu handhaben versteht, wie etwa die Ausnutzung der Sibirischen Bahn zeigt. Natürlich können solche Massnahmen die fehlende Kohle nicht ersetzen. Die zu diesem Zwecke eingesetzte Ministerialkommission, die die Tarifierung von Kohle, Erz und Salz zu beraten hat, hat sich in ihrer Sitzung vom 7./10. Mai zunächst dahin ausgesprochen, dass Vergünstigungen bei den Frachtsätzen für Kohle, die die Metallindustrie braucht, nicht stattfinden sollten. Ueberhaupt solle man Tarifierhöhlungen nur in geringem Masse vornehmen und statt der Kriegsteuer von 2 Kopeken pro Pud und der vom Eisenbahndepartement vorgeschlagenen Steuererhöhung von $1\frac{1}{2}$ Kopek pro Pud sich mit einer solchen von höchstens $\frac{3}{4}$ Kopeken begnügen, für die Entfernung von 1500 bis 2000 Werst aber Ermässigungen eintreten lassen. Für die geringeren Sorten Kohle aus dem Ural, Sibirien u. a. solle man es überhaupt bei den bisherigen Tarifen belassen und die Tarifierhöhlungen nur auf die Donez- und Dombrowakohle anwenden. Die Dombrowakohle dürfte freilich auch bei Gratisbeförderung nicht mehr nach Russland gelangen, was die Kommission merkwürdigerweise nicht zu beachten scheint.

Die Rjetsch vom 8./21. Mai 1915 (Nr. 125), der wir diese Mitteilungen entnehmen, gibt ferner einige Zahlen über die Kohlenproduktion im Donjezbassin und die von der Regierung gezahlten Preise. Danach wurden daselbst im April gefördert 115 Mill. Pud Kohle und 25 Mill. Pud Antrazit, wobei 180 000 Arbeiter beschäftigt wurden gegen 150 000 im März. Natürlich ist dadurch die Kohlenförderung gegen die Vormonate gestiegen. Abtransportiert wurden im April 80 Mill. Pud Steinkohle und 33 Mill. Pud. Antrazit, weitere 112 und 26 Mill. Pud sind zum Abtransport schon bestimmt. Das Verkehrsministerium hat als Preise bei seinen Requisitionen 14 Kopek pro Pud für die erste, 13 für die zweite und 12 für die dritte Sorte festgesetzt.

Um der Kolennot abzuhelfen, hat man wiederholt in der russischen Presse den Vorschlag gemacht, in erhöhtem Masse Naphtha als Brennmaterial heranzuziehen. Nun fördert ja Russland etwa den vierten Teil der gesamten Weltproduktion an

Naphtha, aber diese Produktion ist seit etwa 1900 langsam gesunken, während der eigene Bedarf Russlands stieg. Schon 1906 verbrauchte Russland über 90% seiner Naphthaproduktion im eigenen Lande. Von den technischen Schwierigkeiten abgesehen, ist daher an einen Ersatz des Ausfalls an sonstigen Brennstoffen durch Naphthaverwendung nicht zu denken. Es zeigt sich dies unter anderem auch darin, dass die Naphthapreise stetig steigen und Ende Mai eine Höhe von rund 42 Kopeken für schweres und 41 Kopek für leichtes Naphtha erreicht hatten.

Deutschland.

Eine Ausfuhrbewilligungsstelle für Holz. Der Reichskanzler hat eine Zentralstelle für Ausfuhrbewilligungen in der Holzindustrie errichtet und als Vertrauensmann das Vorstandsmitglied der Deutschen Holzvertriebs - Aktiengesellschaft Herrn A. Brecht von Hauwald, Berlin W. 8, Pohn-Strasse 46, bestellt. Anträge auf Ausfuhrbewilligungen in der Holzindustrie sind künftig unmittelbar an die vorgenannte Stelle zu richten. Beim Reichsamt des Innern eingehende Anträge werden zunächst zur Verfügung dorthin abgegeben werden.

Ausfuhrverbote. Nach amtlicher Verfügung wird verboten die Ausfuhr und Durchfuhr von Stahlmagneten aller Art, Geflechtes aus Eisen- und Stahldraht, Maschinen zur Herstellung von Drahtgeflechtes. Ferner ist Ausfuhrverbot erlassen für Südfrüchte, Gewürze, Getränke aus Fruchtsäften, Obstwein, Fruchtsäfte zur Bereitung von Getränken; Himbeeressig, Honig, auch Kunsthonig, auch Honigpulver. Aufgehoben wird das Verbot der Aus- und Durchfuhr für Röhrenformstücke sowie Kapok (Pflanzenfaserstoff).

Russland.

Die Naphthavorräte in Baku. Am 1./14. Mai betrugen die Vorräte und deren Produktion (in Mill. Pud.):

	1914	1915
Naphtha	20,5	38,9
Masut	42,3	62,6
Petroleum	11,0	17,6
Andere Produkte	6,9	6,5
in Summa	80,7	125,6
Vorräte am 1. April	90,8	129,9

Trotz grösserer Vorräte ist der Naphthamarkt fest. Leichte und schwere Naphtha wurden an der Baku-Börse zu 41 und $41\frac{1}{4}$ Kopek pro Pud gehandelt. Am 13./26. und 14./27. Mai wurde auf dem Wasserwege aus Baku die ausserordentliche Menge von 12,45 Mill. Pud Naphtha ausgeführt, darunter 1,8 Mill. Pud Rückstände; ausserdem per Bahn 47 Waggonen.

Die Lage der chemischen Industrie in Russland. In dem Bestreben, den deutschen Wettbewerb nach Beendigung des Krieges nach Möglichkeit auszuscheiden, werden mit Unterstützung der Regierung alle erdenklichen Anstrengungen gemacht, um die russische chemische Industrie zu heben. Tatsächlich macht sich einstweilen das Fehlen der deutschen Erzeugnisse am russischen Markte peinlich bemerkbar. Die Militärverwaltung klagt darüber, dass die einheimische Industrie kein nur einigermaßen brauchbares Chloroform herzustellen versteht, und die Goldindustriellen erklären den Stillstand in der Goldgewinnung durch den Mangel an Zyankali. Sehr Bemerkenswertes hat die russische „Gesellschaft für chemische Industrie vom Jahre 1914“ geleistet. Da es den Manufakturen des inner-russischen Industriebezirks an Farbstoffen zu

fehlen beginnt, so ist man einstweilen ganz auf die sehr sporadische englische Einfuhr angewiesen. Die genannte Gesellschaft wünscht nun Russland auch in dieser Beziehung vom Auslande, an erster Stelle von Deutschland, unabhängig zu machen und errichtet zu diesem Zweck in Ssumi, Gouvernement Charkow, eine Fabrik zur Versorgung der Moskauer Manufakturen mit Farbstoffen. Gleichzeitig wird mit ihrer Beteiligung mit 2 Mill. Rbl. Aktienkapital ein Unternehmen begründet, das sich die Herstellung harten Kautschuks zur Aufgabe gesetzt hat. Drei Professoren der Petersburger Universität gründeten die „Akt.-Ges. zur Herstellung chemisch-pharmazeutischer Präparate „Podjom“ mit 500 000 Rbl. Grundkapital.“ Einstweilen beschränkt man sich auf pharmazeutischem und kosmetischem Gebiet auf Nachahmung der deutschen Produkte, die nach Freigabe der diesbezüglichen Patente durch die entgegenkommende russische Regierung gestattet und gewünscht ist. Die bislang erreichten Ergebnisse können allerdings nur die Ueberlegenheit der deutschen Industrie bezeugen.

Petersburger Getreide- und Butterpreise. An der Kalaschnikowschen Getreidebörse betrugen laut „Rjetsch“ vom 29. Mai die Verkaufspreise für das Pud in Rubeln:

Roggen	1,70
Futtergerste	1,80
Hafergrütze	3,20
Weizenmehl, bestes	3,05
Kartoffelmehl, Einkaufs-	
preis	3,00 bis 3,25
Butter	5,60 „ 5,65

Der Getreidepreis ist etwa das doppelte des normalen Friedenspreises!

Die Verpflegung von Petersburg.

In der ersten gemeinsamen Sitzung der Stadtverwaltung mit der Stadthauptmannschaft wurde, nach „Nowoje Wremja“ vom 3. Juni, zunächst die Versorgung Petersburgs mit Zucker, Mehl und Graupen besprochen. Vorhanden sind noch 36 000 Pud Zucker oder 20 Stück auf den Kopf der Bevölkerung. Die Zuckerzufuhr hat völlig aufgehört, das Zuckersyndikat mit Graf Bobrinski (Generalgouverneur von Galizien) an der Spitze beabsichtigt die Preise noch weiter zu treiben. Bis die Reichsverpflegungskommission einen Ausgleich zwischen den Markt- und Produktionspreisen geschaffen hat, sollen mindestens 23 Waggonen Zucker täglich für Petersburg durch irgendwelche Abkommen sichergestellt werden, damit während der Zeit des Einkochens von Konserven kein Zuckermangel herrscht.

Auch an Roggenmehl, an dem Finnland ebenfalls Mangel leidet, sind nur geringe Vorräte vorhanden. Zum Brotbacken wird jetzt die niedrigste Sorte Weizenmehl verwendet, davon sind noch 1 400 000 Pud vorhanden. Es wurde auf die Gefahr der Steigerung der Brotpreise hingewiesen. Der Beschluss lautete, dass eine Aenderung der Höchstpreise nur einmal im Monat zulässig sei. Ueber die Graupenvorräte liegt noch keine Aufnahme vor.

Die russisch-französischen Handelsbeziehungen. Zu unseren Mitteilungen unter diesem Titel in Nr. 127 über die in Paris stattfindenden Beratungen russischer und französischer Interessentenkreise meldet ein weiterer Drahtbericht: Der Ausschuss zur Förderung der französisch-russischen Handelsbeziehungen hielt unter dem Vorsitz des Handelskammerpräsidenten Méline zwei neue Sitzungen im Ministerium des Auswärtigen ab, in denen die Lage beider Länder vom Standpunkt des Zollwesens eingehend geprüft und vorgeschlagen wurde,

zur Hebung des Exports russischer Zollabfertigungsbüros in Frankreich unter Leitung der russischen Zollverwaltung einzurichten. Der anwesende Delegierte vom russischen Handelsministerium, Batschew, glaubte, dass die russische Regierung gegen die Einrichtung ausserterritorialer Zollbüros nichts einzuwenden haben werde, vorausgesetzt, dass hinsichtlich der Prüfung der Zollerhebung jede Sicherheit geboten werde. Auf Vorschlag Batschows ernannte man zur Ausarbeitung eines diesbezüglichen Organisationsprojekts eine technische Unterkommission.

Allgemeines.

Englische Prisenfahrts für Russland.

„Russkoje Slowo“ vom 1. Juni veröffentlicht folgendes Telegramm aus Odessa: „Der Chef der Kammerabteilung der Russischen Gesellschaft für Schifffahrt und Handel ist aus London zurückgekehrt, wo er sich zum Zwecke von Verhandlungen mit der englischen Admiralität über den Ankauf einiger grossen Ozeandampfer von den deutschen Prisen, die die Engländer in grosser Anzahl gemacht haben, aufgehalten hat. Der Vertreter der Russischen Gesellschaft für Schifffahrt und Handel stiess auf Entgegenkommen der Engländer, die ihr grundsätzliches Einverständnis, einige Prisen nach Beendigung des Krieges zu äusserst vorteilhaften Bedingungen abzutreten, erklärt haben. Die Russische Gesellschaft für Schifffahrt und Handel hat den Erwerb einiger Passagierdampfer ins Auge gefasst, die vorher zwischen Hamburg und Amerika im Dienste waren. Die Gesellschaft geht von der Erwägung aus, dass nach dem Kriege die deutsche Flotte entkräftet und ausserdem einem Boykott ausgesetzt sein werde, was der russischen Flotte die Möglichkeit verschaffen wird, sich erfolgreich an ausländischen Fahrten zu beteiligen.“

Wie wir schon gestern sagten: Die Odessaer sind grosse Phantasten. Infolge der Dardanellensperre haben die Leute nichts zu tun und vertreiben sich die Zeit mit dem Schmieden grosser Projekte.

Börse.

Fonds.

Berlin, 15. Juni. Am offenen Geldmarkt erhält sich unverändert starke Flüssigkeit. Tagesliches Geld ist zu 3—2½ pCt erhältlich, der Privatdiskont 3½ pCt. und je nach Beschaffenheit der Wechsel wesentlich darunter. Valuten waren teilweise etwas fester, speziell Schweizer Plätze und Rubelnoten.

Paris, 14. Juni.

	14. 6.	12. 6.
3½ Französische Rente	72,75	72,75
4½ Spanische äussere Anleihe	85,30	85,30
5proz. Russen 1906	90,00	91,75
3proz. Russen 1896	62,50	60,50
Banque de Paris	883	883
Crédit Lyonnais	1050	1050
Baku Naphtha-Gesellschaft	—	—
Briansk	328	—
Lianosoff	327	319
Malzewi Fabr.	483	485
Le Naphte	315	364
Toula	1170	1151
Rio Tinto	1591	1565
De Beers	306,00	315,50
Lena Goldfields	48,60	46,50
Randmines	126	125

Baumwolle.

New-York, 14. Juni.

	14. 6.	12. 6.
Baumwolle loco	9,75	9,80
do. Juni	9,34	9,33
do. Juli	9,43	9,33
do. September	9,71	9,77
do. New-Orleans loco	9,32	9,25

Formamint

Geldpostbrief-Packungen

in allen Apotheken und Drogerien.

Dienstag, den 15. d. Mts., um 1/12 Uhr mittags, verschied plötzlich meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

OLGA SEYGER

im Alter von 23 Jahren.

Die Beerdigung findet heute, um 4 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Dugastrasse Nr. 114, aus, auf dem alten evang. Friedhofe statt.

Die Hinterbliebenen.

Die Angehörigen der
Deutschen Landsmannschaft
(Cob. L. C.)
treffen sich jeden Sonntag von 12 Uhr an in
Lodz, Hotel Viktoria (bestellter Tisch).

Marcus Delken & Sohn.
Bankgeschäft .. Gegründet 1819
Breslau. Berlin.
Befriedigung aller Arten von Bankgeschäften
An- und Verkauf
von Rubel und Kronen.

100 ungelernete Erdarbeiter nach Berlin,
30 Dreher nach Freiberg in Sachsen mit und
50 Dreher nach Dessau ohne Familien
sofort gesucht.
Melbungen: Petrikauer Strasse Nr. 108.

Kunsthonigpulver.
Das allein echte Bernhard-Reichelt'sche
Kunsthonigpulver ist von ersten Autoritäten
der Ärztenwelt empfohlen:
Das zur Herstellung von Kunsthonig dienende
Pulver erprobte bei der chemischen Untersuchung
die Abwesenheit von gesundheitsgefährlichen
Stoffen irgend welcher Art. Infolge seines
hohen Zuckergehaltes muß der aus dem Pulver
hergestellte Honig als sehr nahrhaft und blut-
bildend bezeichnet werden. Wegen seiner Leicht-
verdaulichkeit und Billigkeit kann der mittels
Reichelt's Kunsthonig-Pulver angefertigte
Honig als ein guter Ersatz für reinen Bienen-
honig angesehen werden, denn er im Aroma
täuſchend ähnlich ist.
Chemisch-technisches Laboratorium
ges. Dr. W. Kirschner.
1685
Nur zu haben, ebenso wie fertiger Kunst-
honig in unübertroffener Qualität, im
Zuckerwarengeschäft von A. E. Jende,
Mawrot-Strasse Nr. 19.

Berliner Tageblatt
Abonnement vom 1. Juli bei 2 mal. 3 Mk.
Ausgabe pro Monat nur
Deutscher Zeitungsvertrieb,
— Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 62. —
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.
1685
Die beste Einkaufsquelle von
Post-Ansichtskarten
u. **Schreibmaterialien**
für Kantinen und Wiederverkäufer
sowie auch detail ist die
Centrale für Ansichtskarten und Schreib-
materialien, **Lowicz**, Hindenburgstrasse 291,
Ecke Gendarmerie. Stets auf Lager
— Jeden dritten Tag NEUHEITEN. — 1/2 Million Karten.

Strickerreißer
mit Rundmaschinen-Betrieb
amerikanischen Systems „Jawicible“ werden
darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche zur
Wiederherstellung der Maschinen erforderlichen
Reservebestandteile
sowie Zylinder etc. gegen Nachnahme prompt zu haben sind.
Felix Lederer, Wien IX, Beethovengasse 4.
1689

Konditorei R. Stern
Petrikauer Strasse Nr. 118,
empfiehlt
tägliche frischen
Wienerbrot, sowie verschiedenes anderes Gebäck.
1664
Deutsche Dame,
elegant, vornehm, Anfang 30, mit der Leitung einer Häuslichkeit
vertraut, sucht in feinem frauenlosen Hause den Platz der Haus-
frau zu vertreten. Eventuell auch nur für die Kriegsdauer.
Geht. Offerten unter „D. D.“ erbitte an die Geschäftsstelle
der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Strasse Nr. 86.
1665
Russische 1648 :: **Stamboli Mobesse** ::
wie auch deutschen Tabak und
Zigaretten empfiehlt S. Kowinski,
Petrikauer 145, (Gaden im Hofe).

Heeres-Verwaltungen und Bau-Unternehmungen
Liefen wir
Feldbahngeräte
Förderbahngleise, Weichen, Drehscheiben
:: Wagen für Transporte aller Art ::
ab Fabrik: Zawadzki, Ob.-Schles.
Friedenshütter Feld- u. Kleinbahnbetriebs-Ges. m.b.H., Berlin W. 35
Geschäftsstelle: **BRESLAU**, Gabitzstr. 35, Tel. 5567.

Lodzer Sinfonie-Orchester. = **Garten „Grand-Hotel“.**
Leiter Prof. Thaddäus v. Maurkiewicz
Donnerstag, den 17. Juni,
findet um 5 Uhr nachmittags

Großes Konzert
statt — Programm: G. Grieg II. Suite, R. Wagner Opernarien „Tannhäuser“, „Loh-
Engel“, „Parsifal“, Borodin „Steppenstille“, Arensky „Variationen“ und andere.
Staschepark, Dzielna-Strasse Nr. 60. Freitag, den 18. Juni, 5 1/2 Uhr nachmittags:
10. Großes Sinfonie-Konzert
Programm: Vorab: Sinfonie „Aus der Neuen Welt“, Schumann: „Manfred“, Sinfonie-Dichtung,
R. Wagner „Meistersinger“ und andere. Entree 60 Pf. und 30 Pf.

Vertretung.
Die grösste Zigarettenfabrik Deutschlands
— über 2000 Arbeiter und 100 Maschinen — deren Marken
in der ganzen Welt seit Jahren eingeführt sind, **sucht für**
Lodz und Umgegend event. für das ganze Okkupa-
tionsgebiet den
Alleinverkauf mit Grosslager
zu vergeben. Nur Herren aus dem Kaufmannsstand, die
mindestens über M. 30 000,— in Bar verfügen, belieben
schriftliche Offerten an den Portier des Hotels „Viktoria“,
Petrikauer Strasse, abzugeben.
1680

Garten-Restaurant Lodzer Männer-Gesangsverein,
Petrikauer Strasse Nr. 243.
Echt Kaiserquell eingetroffen,
sowie gut gepflegte Biere der Aktien-Bräuerei von „A. Anstalt's Erben“.
Empfehle:
Kräftigen Mittagstisch à M. 2.—
u. reichhaltige Abendessens-Karte mit gut gepflegten Weinen renommierter Firmen.
Liefere Siphons ins Haus.
Hochachtungsvoll
Oswald Rohnke.
1682

Verschied. geflickte Roben, Blusenstoffe
Blusen-Einsätze sowie mehrere Tausend Dessins verschiedener
Hand- und Maschinen-Stickereien
werden von einer größeren Fabrik gelegentlich hier am Plage
engros und detail billigt verkauft.
1593
Zawadzka-Strasse Nr. 34, W. 3, 1 Treppe, von 10—1 und
2 1/2—5 nachm.

Teichmann & Mauch,
Elektrotechnisch. Installations-Büro u. Reparatur-Werkstätten,
Rozwadowska-Strasse Nr. 1,
übernehmen:
Elektrische Licht-, Kraft-, Signal- und Telephon-An-
lagen, Reparaturen von Dynamos und Elektromotoren
jeder Art, Prüfen von Blitzableitern und Neuanlagen.
Grosses Materialienlager.
2.64

DERMAG
Dampf-
Krane
für
Normal-
Spur
Sofort
ab
Lager
Deutsche
Maschinenfabrik AG
DUISBURG
1013

Militär-Schneider.
Anfertigung von verschiedenen Uni- 1589
formen. Sämtliche Waren auf Lager.
I. GERSCHENOWICZ, Petrikauer 22, im Hofe, rechts, 2. Eing., 2. Et.
Strohhut-Waschpulver macht wie neu. Drogerie
Arno Dietel, Lodz,
Petrikauer Strasse 157.

167. Kgl. Sachs.
LANDES-LOTTERIE.
110 000 Lose 55 000 Gew.
20 Millionen 801 Tausend M.
Ziehung 1. Klasse
23. und 24. Juni 1915.
Im günstigsten Falle Mark
800 000
Hauptgewinne:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
Preise der Lose 1. Klasse:
1/10 10,— 2/10 5,— 3/10 3,— 4/10 2,— 5/10 1,—
Vol.-Lose, gültig in alle Klassen
1/10 1/2,— 1/5 1,— 1/3 1 1/2,— 1/2 2,— 3/4 3,—
2,— 3,— 4,— 5,— 6,— 7,— 8,— 9,— 10,—
empfehlen und verkaufen
EMIL ZARNOCKI, Dresden 6,
Kgl. Sachs. Lotteriedelegation
König-Albert-Strasse Nr. 21.

J. Moses
Bromberg
Gammstr. 18. — Fernspr. 118.
Muffenrohre,
Flanschenrohre.
Gusseiserne u.
schmiedeeiserne.
Bohrrohre, Kesselrohre,
Formstücke,
Fittings, Krähne.
3091

Erkennungs-
Marken.
SPECIALITÄT
COMPTON
BEHÖRDER
STANGE
D. STANGE
LODZ
PETRIKAUER 1913
Ein Pass 1679
auf den Namen **Eduard Reiss**,
ausgestellt von der Gemeinde
Widgen, und ein Wechsel auf
Hbl. 50.— p. 24.2. fällig, auf
den Namen **G. Stigert**, ab-
handen gekommen. Der ehrliche
Finder wird gebeten, dieselben
an die Exp. d. St. abzugeben.

Hebamme,
Olivenstrasse Nr. 31,
2. Off., links, 1. Stock, empfängt
Kranke, erteilt Ratsschläge.
Unbemittelten Preisermäßigung.
Porzellanfabrik i. Pr. u. Schlesien
hat größere Vorräte Ware, weiß
und befarbt, wie
Tee-Kannen, Tassen,
Teller, Schüsseln,
Kaffeebecher
billig abzugeben.
Anfragen an:
K. Steinmann,
Porzellan-Fabrik,
Stettin, Deutsch. Schloß.

Möbel
verkauft sehr billig, jedoch
sofort: Kredenz, Tisch, Stühle,
Schränke, Ottomane, Bettstellen
mit Matratzen, Waschtisch, Nach-
schränkchen, Nähmaschine, Tru-
meau, Säulen, Kult. Uhr, Näh-
maschine, Nikolajewka-Strasse
Nr. 40, Wohnung 2. 1651

Polnische auch russische
Converja. ion
nebst Unterricht erteilt Pole,
stud. p. II. deutscher Universität,
Nowo-Georgianstr. 4, Woh-
nung Nr. 7. 1676

Wittschriften und
Uebersetzungen
aller Art, auch in Patent-An-
gelegenheiten, übernimmt
Doktor Konrad Ch. Lubinski,
Petrikauer Strasse Nr. 82.

Photo-Artikel
Engros und detail, zu haben bei
Tyber & Brauner,
Petrikauer Strasse Nr. 98.
683

Eine Wohnung,
geeignet für einen Arzt, auch
verschiedene andere Wohnungen
zu vermieten. Zgorzela-Strasse
Nr. 9, bei Grünbaum. 1683
Holländische
Olein-Seife u. Talg
engros zu verkaufen. Wladyslaw-
strasse 41, von 10—12 Uhr vorm.
u. von 3—6 Uhr nachm. 1675

Mützen. In- u. Verkauf, Dlugoska 108,
Wohnung 11, von 1—4
Herausgeber J. A.:
Leonhard Schridel,
Verantwortlich für Politik:
Carl Gollnick,
Verantwortlich für feuilleton:
Leonhard Schridel,
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriese,
für Handel: Aloys Balle,
für Anzeigen: Hugo Franke,
gedruckt von Oswald Müller
Alle in Lodz.